



# UNI SPIEGEL



## FÖRDERER SICHERN FINANZIERUNG

Neubau auf dem Campus Im Neuenheimer Feld: Spatenstich für European Institute for Neuro-morphic Computing Seite 03



## 1.500 JAHRE PAPSTGESCHICHTE

Opulente Ausstellung der Reiss-Engelhorn-Museen in Kooperation mit der Universität Heidelberg Seite 11



## NUIT FRANÇAISE

Die traditionelle Ruperto Carola Sommerparty fand diesmal am Nationalfeiertag der Franzosen im Marstall-Innenhof statt Seite 15

## EDITORIAL

Der Heidelberger Gemeinderat hat Ende Juli dem Entwurf einer Rahmenvereinbarung für das Masterplanverfahren Im Neuenheimer Feld zugestimmt. Wenn alle drei Projektpartner – die Stadt Heidelberg, die Universität Heidelberg und das Land Baden-Württemberg, vertreten durch das Finanz- und das Wissenschaftsministerium – den Entwurf jeweils intern abgestimmt und verabschiedet haben, kann die Rahmenvereinbarung voraussichtlich im September unterzeichnet und damit der Masterplanprozess eingeleitet werden.

Unabhängig von dem weiteren Gang des Verfahrens begrüße ich es bereits heute, dass der Gemeinderat einmütig festgestellt hat, dass die Universität Heidelberg und die wissenschaftlichen Einrichtungen auf dem Campus Im Neuenheimer Feld zusätzliche Flächen und eine wissenschaftsadäquate bauliche Perspektive benötigen. Das ist ein guter Ausgangspunkt für die nun kommenden Diskussionsprozesse.

Festhalten möchte ich an dieser Stelle auch noch einmal, dass die missliche Verkehrssituation vom Bahnhof über die Berliner Straße bis nach Handschuhheim nicht dem Campus angelastet und auf ihn allein zurückgeführt werden kann. Die Ursache ist vielmehr der Flaschenhals im Nord-Süd-Verkehr durch Heidelberg, der einen Rückstau auch des Quell- und Zielverkehrs in das Neuenheimer Feld verursacht. Die Lösung dieses Problems ist eine gesamtstädtische Aufgabe.

Setzen wir auf einen Masterplanprozess, in dessen Verlauf die Anliegen der Wissenschaft möglichst vielen Heidelberger Bürgern näher gebracht werden können und der die Tatsache in das öffentliche Bewusstsein rückt, dass die Entwicklung von Stadt und Universität unauflösbar und in gegenseitiger Abhängigkeit miteinander verbunden ist.

Prof. Dr. Dr. h.c. Bernhard Eitel  
Rektor der Universität Heidelberg



# MEDIZININFORMATIK FÜR BESSERE THERAPIEN

BMBF fördert Konsortien mit Heidelberger und Mannheimer Mitwirkung

Foto: peshkova/fotolia.com

**(red.) An der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gestarteten Medizininformatik-Initiative sind die Universitätskliniken in Heidelberg und Mannheim und im Verbund damit die beiden Medizinischen Fakultäten der Universität Heidelberg maßgeblich beteiligt: Sie gehören zu den Partnern im Konsortium HiGHmed (Fakultät Heidelberg) und im Konsortium MIRACUM (Fakultät Mannheim), die in den kommenden vier Jahren mit rund 60 Millionen Euro gefördert werden. Von diesen Mitteln fließen knapp zwölf Millionen Euro an die Heidelberger und die Mannheimer Wissenschaftler.**

Das BMBF finanziert insgesamt vier Verbünde mit 17 Universitätskliniken und rund 40 weiteren Partnern, die von 2018 an Datenintegrationszentren aufbauen und an einer digital vernetzten Medizin arbeiten werden. Ziel ist es, die wachsenden »Datenschätze« – von Röntgenbildern bis hin zu Erbgut-Analysen – in einer nationalen Infrastruktur zu verknüpfen, um daraus neues Wissen für eine bessere

Gesundheitsforschung und Versorgung zu gewinnen. Mit dem Förderkonzept Medizininformatik will das Bundesforschungsministerium dazu beitragen, die Chancen der Digitalisierung für die Medizin zu nutzen.

Das Konsortium HiGHmed – die Abkürzung steht für »Heidelberg-Göttingen-Hannover Medizininformatik« – verbindet drei international führende und komplementär aufgestellte Standorte der Universitätsmedizin. HiGHmed, koordiniert vom Universitätsklinikum Heidelberg, verfolgt zusammen mit dem Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ) und weiteren Partnern das Ziel, durch neue medizininformatische Lösungen und einen übergreifenden Datenaustausch Krankenhausinfektionen besser zu bekämpfen. Zudem geht es darum, Krebs- sowie Herz-Kreislauf-Erkrankungen durch personalisierte Ansätze wirkungsvoller zu behandeln. Von der Gesamtfördersumme in Höhe von rund 28,6 Millionen Euro erhält die Medizin in Heidelberg rund 8,4 Millionen Euro.

In dem Konsortium »Medical Informatics in Research and Care in University Medicine« (MIRACUM) haben sich Erlangen, Frankfurt, Freiburg, Gießen, Magdeburg, Mainz, Marburg und Mannheim mit nicht-medizinischen Hochschulen und Partnern der IT-Branche zusammengeschlossen. Innerhalb des Verbundes sollen die in der medizinischen Forschung und Krankenversorgung anfallenden Daten, etwa aus der Bildgebung sowie aus biochemischen und molekulargenetischen Untersuchungen, medizininformatisch zusammengeführt und sowohl lokal am Standort als auch über die Grenzen der eigenen Einrichtung hinaus für Forschung und Therapie genutzt werden. Insbesondere werden Konzepte für die Fragestellung entwickelt, wie die Fülle medizinischer Informationen durch einen als »Visualisierung« bezeichneten Prozess so kondensiert werden kann, dass sie medizinische Entscheidungen erleichtern. Das Konsortium MIRACUM wird mit insgesamt 32,1 Millionen Euro gefördert; die Medizin in Mannheim erhält davon rund 3,3 Millionen Euro.

## ZWEI NEUE SONDERFORSCHUNGSBEREICHE

DFG stellt für die beiden Forschungsverbünde rund 17,5 Millionen Euro zur Verfügung

**(red.) Mit zwei Anträgen für die Förderung neuer Sonderforschungsbereiche war die Universität Heidelberg in der aktuellen Bewilligungsrunde der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) erfolgreich.**

Im Mittelpunkt des Sonderforschungsbereichs »Mechanisms and functions of Wnt signaling« (SFB 1324) stehen sogenannte Wnt-Proteine und die davon abhängigen molekularen Mechanismen, die bereits sehr früh in der Evolution der Tiere entstanden sind und auch beim Menschen eine wichtige Rolle spielen. Der SFB zielt darauf

ab, die Mechanismen des Wnt-Signalwegs mithilfe biochemischer, biophysikalischer, genetischer und mathematischer Ansätze zu entschlüsseln. An dem mit rund 7,3 Millionen Euro geförderten SFB wirken seitens der Universität Heidelberg Forscher des Biochemie-Zentrums, des Centre for Organismal Studies (COS), des Instituts für Angewandte Mathematik sowie der Medizinischen Fakultäten in Heidelberg und Mannheim mit. Sprecher ist Prof. Dr. Thomas Holstein vom COS.

Im Sonderforschungsbereich/Transregio »Leberkrebs – neue mechanistische und

therapeutische Konzepte in einem soliden Tumormodell« (SFB/TRR 209) werden drei Themenbereiche bearbeitet: Neben dem Themengebiet der chronischen Entzündungsreaktionen infolge einer Infektion mit Hepatitis C oder in Verbindung mit einer nicht-alkoholischen Fettleber beschäftigt sich der zweite Schwerpunkt mit den molekularen Grundlagen der Wechselwirkung zwischen der Tumorzelle und ihrer Umgebung. Im dritten Forschungsbereich sollen sogenannte »Bench to bedside«-Ansätze genutzt werden, um vielversprechende Therapieansätze schneller zur klinischen Anwendung zu bringen.

Forschungsdaten, Gewebeproben sowie Zell- und Mausmodelle werden in dem Projekt Informationsinfrastruktur zusammengefasst und stehen dem Verbund für weitere wissenschaftliche Untersuchungen zur Verfügung. Der mit rund 10,2 Millionen Euro geförderte Sonderforschungsbereich/Transregio wird von den Universitäten Heidelberg und Tübingen sowie der Medizinischen Hochschule Hannover getragen. Sprecher ist Prof. Dr. Peter Schirmacher, Ärztlicher Direktor des Pathologischen Instituts der Medizinischen Fakultät Heidelberg.



## ZEHNTE AUSGABE: RUPERTO CAROLA

(red.) Wieso gibt es zwei Geschlechter? Warum verwenden sie so viel Energie und Zeit darauf, sich auf sexuellem Wege fortzupflanzen? Mit grundlegenden Fragen dieser Art beschäftigt sich einer der Beiträge, die jetzt im aktuellen Forschungsmagazin »Ruperto Carola« mit dem Schwerpunktthema FRAU & MANN erschienen sind. 25 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Heidelberg gehen in der nunmehr zehnten Ausgabe des Magazins den vielschichtigen Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den Geschlechtern nach. Die Frage, was uns überhaupt zu Frau und Mann macht, bearbeiten Heidelberger Wissenschaftlerinnen aus der Sicht der Entwicklungspsychologie. Sie beleuchten neben genetischen und hormonellen vor allem die vielfältigen sozialen Faktoren, die zur Ausbildung der Geschlechtsidentität beitragen. Weitere Beiträge fragen danach, warum Männer früher sterben als Frauen, oder befassen sich mit den Themen Kinderwunsch und Elternschaft. Vertreten sind in der neuen Ausgabe neben Autoren aus der Medizin, der Rechtswissenschaft und der Theologie unter anderem auch Forscherinnen und Forscher aus der Kriminologie, der Kunstgeschichte und der Romanistik. Das Magazin ist in der Abteilung Kommunikation und Marketing der Universität Heidelberg (Alte Universität, Grabengasse 1) erhältlich.

# NEUBAU FÜR DIE MATERIALWISSENSCHAFTEN

Centre for Advanced Materials wurde offiziell seiner Bestimmung übergeben

**(red.) Mit einer Feierstunde ist der Neubau für das Centre for Advanced Materials (CAM) der Universität Heidelberg Ende Mai offiziell seiner Bestimmung übergeben worden. Der Gebäudekomplex für das materialwissenschaftliche Forschungszentrum der Ruperto Carola umfasst eine Nutzfläche von rund 2.600 Quadratmetern und wurde auf dem Campus Im Neuenheimer Feld in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Physikalischen Instituten errichtet. Die Gesamtbaukosten von rund 22 Millionen Euro übernehmen Bund und Land.**

Das CAM-Gebäude Im Neuenheimer Feld 225 umfasst neben Büro- und Kommunikationsflächen insbesondere chemische und physikalische Labore sowie Sonderlabore. Baulich schließt es an die Gebäude des Kirchhoff-Instituts für Physik und des Physikalischen Instituts an. Nutzer des Forschungsgebäudes – ausgestattet mit modernen Geräten für Analytik und Herstellungsprozesse – sind Wissenschaftler der Fakultät für Physik und Astronomie und der Fakultät für Chemie und Geowissenschaften sowie des Interdisziplinären Zentrums für Wissenschaftliches Rechnen. Hinzu kommen externe kooperierende Forschungsgruppen.

Im Centre for Advanced Materials wird ein zukunftsweisendes Feld der modernen Technik bearbeitet: Ziel ist es, die herkömmliche, auf dem Halbleitermaterial Silizium basierende Elektronik durch Bauelemente und Schaltungen zu ergänzen, die auf organischen Materialien, das heißt auf geeigneten Kunststoffen, beruhen. Wichtige Anwendungen, zum Teil schon in der Erprobung und in ersten Produkten, sind in Gestalt von großflächigen Leuchtdioden, sogenannten »leuchtenden Tapeten«, Solarzellen, Bildschirmen und Sensoren zu erwarten.

Im Verbund mit starken Industriepartnern in der Metropolregion Rhein-Neckar hat die Universität Heidelberg eine wichtige Grundlage für Innovationen in der Organischen Elektronik geschaffen. Die Ruperto Carola ist beteiligt an der InnovationLab GmbH, einer gemeinsamen Forschungs- und Transferplattform von Wirtschaft und Wissenschaft, die für industriennahe Entwicklungen bis hin

zum Prototyp verantwortlich ist. Das CAM wird diese Arbeiten in der Grundlagenforschung ergänzen durch Einbindung und Bündelung der starken naturwissenschaftlichen Forschung an der Universität Heidelberg.

[www.cam.uni-heidelberg.de](http://www.cam.uni-heidelberg.de)



Neubau Centre for Advanced Materials. Foto: Gericke

## ANZEIGE

## GRADUIERTENKOLLEG ZUM DIABETES

DFG bewilligt rund 4,8 Millionen Euro für Fortsetzung – Heidelberger Beteiligung an einem neuen Kolleg auf dem Gebiet der mathematischen Psychologie

**(red.) Das internationale Graduiertenkolleg DIAMICOM zur Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf dem Gebiet der Diabetesforschung wird seine erfolgreiche Arbeit an der Universität Heidelberg für weitere viereinhalb Jahre fortsetzen: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat für eine zweite Förderphase Mittel in Höhe von rund 4,8 Millionen Euro bewilligt. Das in Mannheim angesiedelte Kolleg »Diabetic Microvascular Complications« (IGK 1874) bietet acht lebenswissenschaftlichen und acht medizinischen Doktoranden der beiden Medizinischen Fakultäten Heidelberg und Mannheim ein strukturiertes Qualifizierungsprogramm. Kooperationspartner ist die Rijksuniversiteit Groningen (Niederlande). Die Ruperto Carola ist zudem an einem neuen Graduiertenkolleg auf dem Gebiet der mathematischen Psychologie beteiligt, dem Kolleg »Statistical Modeling in Psychology« – kurz SMiP (GK 2277).**

Das Forschungsinteresse im Rahmen des Kollegs DIAMICOM richtet sich speziell auf die Mechanismen, die bei Diabetes zu Schädigungen in den kleinen Blutgefäßen von Augen, Nieren und Nerven führen.

Dabei arbeiten die Nachwuchswissenschaftler im IGK 1874 intensiv mit assoziierten Kollegiaten der Universitäten Heidelberg und Groningen zusammen. Die internationale Kooperation bietet in besonderer Weise Unterstützung für die Promotionsprojekte: Neben einem Mannheimer oder Heidelberger Mentor werden die Kollegiaten durch jeweils einen zweiten aus Groningen begleitet. Zudem absolvieren sie ein umfangreiches Ausbildungsprogramm, das von den Kollegen der niederländischen Universität unterstützt wird. »Auf diese Weise sollen sie frühzeitig an alle Aspekte internationaler Zusammenarbeit herangeführt werden«, betont der Mannheimer Mediziner Prof. Dr. Hans-Peter Hammes. »Die gemeinsame Förderung von lebenswissenschaftlichen und medizinischen Doktoranden öffnet den Blick für die jeweils andere Disziplin und soll den Weg für spätere Kollaborationen über die Grenzen der Disziplinen hinweg erleichtern.« Kooperationsbeziehungen bestehen zudem zu einem Unternehmen der forschenden Pharmaindustrie und einem Start-up der Universität Groningen, die insbesondere Aufgaben in verschiedenen Bereichen des Mentoring übernehmen. Sprecher des Kollegs sind Hans-Peter Hammes sowie der Biowissenschaftler Prof. Dr. Jens Kroll, der

ebenfalls an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg lehrt und forscht. Auf Groninger Seite übernimmt diese Funktion Prof. Dr. Han Moshage.

Im Mittelpunkt des Kollegs SMiP, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft für eine erste Förderphase von viereinhalb Jahren bewilligt wurde, steht die Anwendung von statistischen Modellen zur Beantwortung psychologischer Forschungsfragen. In dieser Fördereinrichtung für den wissenschaftlichen Nachwuchs kooperieren die Psychologischen Institute der Universitäten Heidelberg, Mannheim, Tübingen, Freiburg und Koblenz-Landau.

Aus Heidelberg wird der Leiter der Arbeitseinheit Psychologische Methodenlehre, Prof. Dr. Andreas Voß, an dem Forschungs- und Ausbildungsprogramm mitwirken. Das international ausgerichtete Graduiertenkolleg soll zum Oktober dieses Jahres mit zunächst zehn Doktorandenstellen, einer Postdoktorandenstelle und einer wissenschaftlichen Koordinatorenstelle seine Arbeit aufnehmen.

**Ehrensenator Dr. Hans-Peter Wild**

»Im Wettbewerb der weltweit besten Universitäten ist die Ruperto Carola auch auf die finanzielle Unterstützung von dritter Seite angewiesen. Ihr Ziel muss es sein, mit dieser Förderung optimale Rahmen- und Arbeitsbedingungen für zukunftsweisende Projekte zu schaffen. Denn nur dann ist es möglich, international anerkannte Wissenschaftler für die Heidelberger Universität zu begeistern und sie langfristig zu binden. Das neue Gebäude, in dem das neuromorphe Rechnen erforscht werden soll, ist dafür ein wichtiger Baustein. Mich haben neue Technologien schon immer fasziniert, und mir ist es wichtig, außergewöhnliche und zukunftssträchtige Entwicklungen zu fördern. Deshalb leiste ich gerne einen Beitrag, damit die Universität Heidelberg den besten Forscherinnen und Forschern ein exzellentes wissenschaftliches Umfeld bieten kann.«

**Klaus Tschira Stiftung  
gemeinnützige GmbH****Beate Spiegel, Geschäftsführerin der  
Klaus Tschira Stiftung**

»Klaus Tschira interessierte sich nicht nur persönlich für die Erforschung und Entwicklung neuartiger Computerarchitekturen nach dem Vorbild des Gehirns. Ihm war es stets ein großes Anliegen, die Informatik weiterzuentwickeln und für die Menschen nutzbar zu machen. Deshalb sagte er die Unterstützung des European Institute for Neuromorphic Computing durch die Klaus Tschira Stiftung bereits vor drei Jahren zu. Wir freuen uns außerordentlich, dass mit dem Spatenstich nun ein erster sichtbarer Schritt zu neuen Forschungsergebnissen gemacht wird.«

**Dietmar Hopp, Dietmar Hopp Stiftung**

»Mit dem Human Brain Project wird ein neues Kapitel der Informations- und Kommunikationstechnologien aufgeschlagen. Ich freue mich, dass die Universität Heidelberg und mit ihr die Metropolregion Rhein-Neckar Teil der Entwicklung und führend in diesem europäischen Konsortium ist. Die Arbeiten haben vielschichtige Querverbindungen zu ganz unterschiedlichen Disziplinen wie Physik und Medizin, und der Neubau gibt der bereits auf Hochtouren laufenden Forschung einen angemessenen Rahmen.«



Erster Spatenstich: Landtagsabgeordneter Albrecht Schütte, Staatssekretärin Gisela Splett, Wissenschaftsministerin Theresia Bauer, Erster Bürgermeister Jürgen Odszuck, Katrin Tönshoff (Dietmar Hopp Stiftung), Ehrensenator Hans-Peter Wild, Beate Spiegel (Klaus Tschira Stiftung), Rektor Bernhard Eitel und Karlheinz Meier (v.l.). Foto: Rothe

# SECHS MILLIONEN EURO FÜR EIN NEUES FORSCHUNGSGEBÄUDE

Drei private Förderer sichern Finanzierung des European Institute for Neuromorphic Computing

**(umd) Mit einer Summe von sechs Millionen Euro sichern drei private Förderer die Finanzierung des neuen Forschungsgebäudes für das künftige European Institute for Neuromorphic Computing (EINC). Der Neubau entsteht auf dem Campus Im Neuenheimer Feld und bietet Platz für die Wissenschaftler der Universität Heidelberg, die im Rahmen des europäischen Human Brain Project an neuartigen und wegweisenden Computersystemen, dem neuromorphen Rechnen, forschen. Mit einer Feierstunde und dem traditionellen Spatenstich starteten Anfang Mai symbolisch die Bauarbeiten.**

Die Realisierung der geplanten Infrastruktur unterstützt Dr. Hans-Peter Wild, Ehrensenator der Ruperto Carola, mit drei Millionen Euro; mit jeweils 1,5 Millionen Euro tragen die Klaus Tschira Stiftung und die Dietmar Hopp Stiftung zum Neubau bei. Die Baukosten liegen bei insgesamt rund 18 Millionen Euro; die Hälfte davon stammt aus Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) im Zuständigkeitsbereich des baden-württembergischen Wissenschaftsministeriums, das weitere zwei Millionen

Euro beisteuern wird. Die Universität Heidelberg selbst bringt über eine Million Euro aus Eigenmitteln auf.

**»Klaus Tschira hatte immer großes Interesse an unserer Arbeit und war häufig zu Besuch in unserem Labor.«**

Prof. Dr. Karlheinz Meier

In seiner Ansprache während der Feierstunde erinnerte der Rektor der Ruperto Carola, Prof. Dr. Bernhard Eitel, an die Vorgeschichte des EINC-Neubaus und seine »komplexe Finanzierung«. Als »Sofortmaßnahme« konnten die Heidelberger Forscher im Human Brain Project in einem kurzfristig realisierten Container-Gebäude unterkommen. Für die Realisierung einer dauerhaften Lösung brauchte es, so Prof. Eitel, nicht nur mehr Zeit, sondern auch Verbündete.

Sein Dank galt daher zunächst Ehrensenator Wild, der – begeistert von der Idee – sofort Unterstützung zusagte und es durch seine Tatkraft auch ermöglichte, weitere Förderer

ins Boot zu holen. Für das großartige finanzielle Engagement zur Realisierung des neuen Forschungsgebäudes dankte der Rektor auch Beate Spiegel, Geschäftsführerin der Klaus Tschira Stiftung, und Katrin Tönshoff, Leiterin der Dietmar Hopp Stiftung. Erfolgreich sei zudem die Anfrage beim Wissenschaftsministerium gewesen, Mittel für das Projekt zugänglich zu machen, sagte Prof. Eitel mit Dankesworten an Ministerin Theresia Bauer.



## DAS FORSCHUNGSGEBÄUDE

Der viergeschossige Neubau soll in rund zweijähriger Bauzeit errichtet werden und entsteht in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Instituten der Physik und dem Centre for Advanced Materials. Herzstück des Gebäudes mit einer Nutzfläche von rund 2.200 Quadratmetern ist eine über vier Ebenen reichende Halle für den Aufbau der Computersysteme. Umschlossen wird sie nördlich und westlich von Büroflächen sowie Seminar- und Besprechungsräumen. Der östliche Flügel wird neben einem Reinraumbereich im dritten Obergeschoss Flächen für die Vormontage beherbergen. Ein Showroom sowie Platz für Konferenzen und Ausstellungen im Erdgeschoss soll Besucher, Nutzer und Studierende zum wissenschaftlichen Austausch einladen. Dazu wird insbesondere

auch der Innenhof zum überdeckten Atrium ausgestaltet. »Wir haben von vornherein in dem Neubau große öffentliche Bereiche vorgesehen«, sagt der wissenschaftliche Leiter der Forschungsarbeiten, Prof. Dr. Karlheinz Meier. »Das, was wir auf dem Gebiet des neuromorphen Rechnens erforschen und entwickeln, wird die Gesellschaft beeinflussen. Daher wollen wir die Öffentlichkeit unmittelbar einbinden und aktiv informieren.«

## DAS HUMAN BRAIN PROJECT

Das im Jahr 2013 gestartete Human Brain Project ist eine von zwei »FET Flagship«-Initiativen für zukunftsweisende Technologien, die die Europäische Kommission gestartet hat. Das Großprojekt zielt darauf, ein integriertes Verständnis der Gehirnstrukturen und Gehirnfunktionen mithilfe neuartiger Informations- und

Kommunikationstechnologien zu ermöglichen. Sechs Technologieplattformen bilden die Grundlage für groß angelegte Kollaborationen von Wissenschaftlern, Experten aus der klinischen Praxis und Ingenieuren. Das neuromorphe Rechnen spielt eine zentrale Rolle bei der Emulation von Lern- und Entwicklungsprozessen, die wiederum als Basis für die Entwicklung kognitiver Computer für Anwendungen im maschinellen Lernen dienen.

## NEUROMORPHES RECHNEN IN HEIDELBERG

Das European Institute for Neuromorphic Computing bietet Platz für die Wissenschaftler um Prof. Dr. Karlheinz Meier vom Kirchhoff-Institut für Physik. Unter der Leitung von Prof. Meier realisieren sie im Rahmen des Human Brain Project eine technologische Plattform für neuromorphes

Rechnen, deren Prototyp im vergangenen Jahr vorgestellt und zur Nutzung freigegeben wurde. Die Forscher in Heidelberg haben ein neuartiges Konzept entworfen und umgesetzt, das auf radikale Weise alle etablierten Prinzipien konventioneller Computer hinter sich lässt und durch neuartige physikalische Modelle neuronaler Schaltkreise ersetzt. Nur drei Gruppen weltweit sind derzeit in der Lage, so Prof. Meier, große Systeme dieser Art zu bauen. Ziel ist die Realisierung kognitiver Computer nach dem Vorbild des Gehirns, die ausgeprägte Lernfähigkeiten aufweisen, komplexe Daten analysieren können und in der Lage sind, erlerntes Wissen für Vorhersagen zu nutzen. Aktuell arbeitet in Heidelberg ein System, das mit vier Millionen elektronischen Neuronen und einer Milliarde Synapsen realisiert wurde.

DFG FÖRdert NEUE  
FORSCHERGRUPPEN

(red.) Zwei neue Heidelberger Forschergruppen am Centre for Organismal Studies (COS) werden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für einen Zeitraum von drei Jahren mit insgesamt rund sechs Millionen Euro gefördert. Mit der Gestaltbildung eines Organismus befasst sich die Gruppe von Prof. Dr. Alexis Maizel. In der mit knapp 2,8 Millionen Euro geförderten Forschergruppe »Morphodynamik der Pflanzen« widmen sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Entwicklungsbiologie, der Computerwissenschaft und der Physik gemeinsam dem Vorhaben, ein ganzheitliches und quantitatives Verständnis der Gewebemorphogenese zu erlangen. Im Mittelpunkt der Forschungsarbeiten der Gruppe von Prof. Dr. Sabine Strahl stehen die Prozesse der Glykosylierung, bei denen Zuckermoleküle an Proteine gebunden werden. Die Arbeit der Forschergruppe »Das Zusammenspiel Dolichol-abhängiger Glykosylierungstypen: von Molekülen zu Krankheitsmodellen« soll neue Einblicke in die Glykosylierungswege auf molekularer, zellulärer und systemischer Ebene bieten, um so auch die Ursachen für schwerwiegende Krankheiten, sogenannte Congenital Disorders of Glycosylation, besser verstehen zu können. Sie wird von der DFG mit rund 3,2 Millionen Euro gefördert. Mit drei Teilprojekten sind außerdem Wissenschaftler des Zentrums für Astronomie der Universität Heidelberg an der DFG-Forschergruppe »Blaue Planeten bei Roten Sternen – das Forschungsprogramm des CARMENES-Projekts« beteiligt, die insgesamt mit rund zwei Millionen Euro gefördert wird. Die Wissenschaftler planen, mit dem deutsch-spanischen Spektrometer CARMENES Daten zu mehr als 300 massearmen Sternen zu gewinnen. Ziel ist es, die Existenz, Häufigkeit, Entstehung und Bewohnbarkeit extrasolarer Planeten rund um massearme Sterne zu verstehen. Sprecherhochschule ist die Universität Göttingen.

PROTEIN- UND  
RIBOSOMENFORSCHUNG

Bernd Bukau und Ed Hurt erhalten ERC Advanced Grant

**(red.) Jeweils einen ERC Advanced Grant für Spitzenforscher haben der Molekularbiologe Prof. Dr. Bernd Bukau und der Biochemiker Prof. Dr. Ed Hurt erhalten. Verbunden sind damit Fördermittel des Europäischen Forschungsrates (ERC) in Höhe von insgesamt rund vier Millionen Euro. Die Förderdauer beträgt fünf Jahre.**

In dem vom ERC geförderten Forschungsprojekt »TransFold – Molecular Biology of Nascent Chains: Co-translational Folding and Assembly of Proteins in Eukaryotes« befassen sich Bernd Bukau und sein Team mit der Entstehung von Proteinen in Zellen. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, wie eine Zelle neu hergestellte Aminosäureketten mit hoher Effizienz in funktionsfähige Proteine und Proteinkomplexe mit dreidimensionaler Struktur »falten« kann. Die Wissenschaftler wollen herausfinden, wie diese Prozesse in Eukaryoten – von Hefezellen bis zu menschlichen Zellen – ablaufen und wie sie reguliert werden. Dafür werden sie die bereits durch Vorarbeiten unterstützte Hypothese untersuchen, dass Zellen organisierte Strukturen bilden, in denen sowohl die Synthese durch Ribosomen als auch die Faltung und die Assemblierung von Proteinkomplexen stattfindet. Störungen dieser Strukturen, etwa nach Stresseinwirkung, könnten zu weitreichenden Problemen in der Zelle führen und



Bernd Bukau



Ed Hurt

Fotos: Schwerdt

zu Erkrankungen beitragen. Bernd Bukau ist Direktor des Zentrums für Molekulare Biologie der Universität Heidelberg (ZMBH) und forscht zugleich am Deutschen Krebsforschungszentrum. Für die Forschungsarbeiten stehen rund 2,1 Millionen Euro an Fördermitteln zur Verfügung.

Ed Hurt und sein Team beschäftigen sich mit der Entstehung von Ribosomen. Dabei werden Prozesse untersucht, die in der Anfangsphase der Herstellung dieser Protein-Fabriken der Zellen ablaufen und noch weitgehend unerforscht sind. In dem Projekt »Encapsulated Eukaryotic

Ribosome Assembly« geht es um die früheste bekannte ribosomale Vorstufe, das 90S Prä-Ribosom. Wie bisherige Forschungen der Heidelberger Wissenschaftler gezeigt haben, wird die kleinere der beiden Untereinheiten, aus denen ein Ribosom besteht, während ihrer Entstehung von einer Art Schale umschlossen. Sie soll den reibungslosen und zielgerichteten Zusammenbau der Protein-Fabriken ermöglichen. Das legt ein neuartiges Konzept in der RNA-Biologie nahe: Danach faltet und reift die neu produzierte ribosomale RNA in einer geschützten Umgebung. Nun wollen die Wissenschaftler herausfinden, wie das

90S Prä-Ribosom die RNA vorübergehend einkapselt, um sie vor unerwünschten Wechselwirkungen zu schützen. Diese mechanistischen Einblicke in die »Geburtsstube« der Ribosomen sollen zu einem besseren Verständnis dafür führen, wie dieser vielfältige Entstehungsprozess mit anderen wichtigen zellulären Vorgängen und der Herausbildung von Krankheiten einschließlich Krebs in Zusammenhang steht. Für die Forschungsarbeiten stellt der ERC rund zwei Millionen Euro zur Verfügung. Ed Hurt lehrt und forscht am Biochemie-Zentrum der Universität Heidelberg (BZH).

## ANZEIGE

## NEUE SPEKTROSKOPIEMETHODE

ERC Starting Grant für die Heidelberger Physikerin Yana Vaynzof

**(red.) Die Physikerin Prof. Dr. Yana Vaynzof erhält einen ERC Starting Grant. Er wird vom Europäischen Forschungsrat an herausragende junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vergeben. Verbunden sind damit Fördermittel in Höhe von rund 1,5 Millionen Euro über einen Zeitraum von fünf Jahren.**

In ihrem Projekt mit dem Titel »Revealing the electronic energy landscape of multi-layered optoelectronic devices« (ENERGYMAPS) beschäftigen sich Yana Vaynzof und ihr Team mit einer lange

bestehenden Frage im Bereich der lösungsprozessierten Optoelektronik: Wie gleichen sich die Energieniveaus in mehrschichtigen Bauteilen einander an? Neue optoelektronische Bauteile wie photovoltaische Zellen und Leuchtdioden haben ein großes Potential für industrielle Anwendungen. Die aktiven Schichten derartiger Bauteile enthalten neuartige Materialien, zum Beispiel organisch-anorganische Hybrid-Perowskite. Diese Bauteile bestehen aus vielen verschiedenen Schichten, die aus Lösung übereinander abgeschieden werden. Dadurch ist es schwierig, die Energieniveaus innerhalb



Yana Vaynzof

Foto: privat

dieser Schichten und an den dazwischenliegenden Grenzflächen mit traditionellen spektroskopischen Techniken zu bestimmen.

Im Rahmen des vom ERC geförderten Projekts werden die Heidelberger Forscher eine neuartige Spektroskopiemethode entwickeln, die es ermöglicht, die Energieniveaus innerhalb des gesamten Bauteils vor und nach dem Betrieb abzubilden. Diese Informationen sind nicht nur für das Verständnis der Verlustprozesse in den Bauteilen ausschlaggebend, sondern auch für die Entwicklung neuer Strategien zur Grenzflächenoptimierung, für Materialdesign und neue Bauteilgeometrien. Yana Vaynzof ist Juniorprofessorin am Kirchhoff-Institut für Physik und Mitglied des Centre for Advanced Materials.

## ANZEIGE

NETZWERK  
ALTERNSFORSCHUNG

Das Netzwerk Altersforschung (NAR) ist die Nachfolgeorganisation des Deutschen Zentrums für Altersforschung (DZFA), das von 1996 bis 2005 an der Universität Heidelberg bestand. Die Gründung des DZFA ging auf eine Initiative der Heidelberger Gerontologin und späteren DZFA-Gründungsdirektorin Ursula Lehr während ihrer Amtszeit als Bundesministerin (1988 bis 1991) zurück. Das vom Bund und dem Land Baden-Württemberg als Stiftung des öffentlichen Rechts an der Ruperto Carola angesiedelte DZFA etablierte Heidelberg als deutsches Zentrum der Altersforschung. Als sich zunächst der Bund und in der Folge auch das Land aus der Finanzierung zurückzogen und das Zentrum seine Arbeit zum Ende des Jahres 2005 einstellen musste, erarbeitete eine Kommission unter dem damaligen Prorektor Jochen Träger ein Konzept für einen vom Land Baden-Württemberg geförderten Forschungsverbund unter der Federführung der Universität Heidelberg. Das 2006 unter dem Gründungsdirektor Konrad Beyreuther gegründete NAR, das den Forschungsbereich des DZFA um die Biomedizin erweitern konnte, nahm seine Arbeit mit einem Eröffnungskongress im Sommer 2007 offiziell auf. Internet: [www.nar.uni-heidelberg.de](http://www.nar.uni-heidelberg.de)

Wissenschaftsgespräch: Ursula Lehr und Andreas Kruse.  
Foto: NAR

## GELINGENDES ALTERN

Das Netzwerk Altersforschung feierte sein zehnjähriges Bestehen

**(mm) Wohnen im Alter, Psychotherapie im Pflegeheim oder gemeinsame Risikofaktoren für Schlaganfall, Parkinson und Demenz – das sind nur einige der zahlreichen und vielfältigen Themen, mit denen sich Wissenschaftler im Netzwerk Altersforschung (NAR) der Universität Heidelberg beschäftigen. Über der gesamten Forschung des NAR steht die zentrale Frage »Wie kann gutes Altern gelingen?«. Dem gehen Geistes- und Naturwissenschaftler sowie Mediziner und Ökonomen in einem ganzheitlichen interdisziplinären Ansatz nach. Vor zehn Jahren startete das Netzwerk seine Arbeit offiziell mit einem Eröffnungskongress im Juli 2007 – im Mai dieses Jahres feierte es nun sein zehnjähriges Bestehen: Mit einem Festvortrag und einem Wissenschaftsgespräch zwischen der ehemaligen Bundesministerin und Heidelberger Gerontologin der ersten Stunde, Prof. Dr. Ursula Lehr, und dem Direktor des Instituts für Gerontologie, Prof. Dr. Andreas Kruse, einem Jubiläumskongress sowie einem Tag der offenen Tür.**

wissenschaftlichen Nachwuchses wurde zudem ein NAR-Kolleg eingerichtet, in dem herausragende junge Forscherinnen und Forscher mit NAR-Professoren und Gastwissenschaftlern zusammenarbeiten. Außerdem gibt es zurzeit zwei Nachwuchsgruppen aus den Bereichen Sportwissenschaft und Epidemiologie: Eine entwickelt innovative Bewegungs- und Trainingsinterventionen für ältere Menschen, die andere erforscht neue Ansätze zur Vermeidung von Medikationsproblemen bei älteren Menschen und versucht die Frage zu klären, welche Rolle oxidativer Stress für das Auftreten und den Verlauf altersassoziierter Erkrankungen spielt.

Da zum Selbstverständnis auch eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit gehört, präsentieren die Mitglieder ihre Arbeit regelmäßig in Kolloquien und Kongressen. Über Erkenntnisse aus der Forschung und ihre Umsetzung in den Alltag informiert das Netzwerk interessierte Bürgerinnen und Bürger unter anderem im Rahmen von NAR-Seminaren zu Themen wie »Humor im Alter«, »Partnerschaft und

DREI FRAGEN AN  
DIE GERONTOLOGIN  
URSULA LEHR

**(mm) Prof. Dr. Ursula Lehr übernahm 1986 an der Universität Heidelberg den ersten deutschen Lehrstuhl für Gerontologie und wurde Gründungsdirektorin des Instituts für Gerontologie. Von 1988 bis 1991 war sie Bundesministerin für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit unter Bundeskanzler Helmut Kohl, anschließend wurde sie erneut mit der Leitung des Instituts für Gerontologie betraut. Von 1991 bis 1994 war sie Mitglied des Bundestags. 1998 wurde Ursula Lehr als Professorin an der Ruperto Carola emeritiert.**

Wie beurteilen Sie die Entwicklung der Altersforschung in Heidelberg und in Deutschland?

**Lehr:** Die Entwicklung der vergangenen 30 Jahre ist wirklich enorm. Altern ist in dieser Zeit in der Öffentlichkeit und der Politik überhaupt erst zum Gegenstand gesellschaftlicher Diskussionen geworden. Vorher wurde der alte Mensch lediglich als der zu Betreuende, der zu Pflegenden gesehen, das Thema Altern war beschränkt auf Fragen der Rente und der Pflege. Das ist jetzt anders, es gibt viel Grundlagenforschung, und insofern bin ich sehr zufrieden – aber es gibt auch noch viel zu tun! Dabei müssen wir allerdings aufpassen, dass wir nicht wieder nur bei »Problemforschung« landen und dadurch Altern erneut nur als Problem erscheint. Neben der Demenzforschung gibt es auch viele andere Fragen des Alterns, die erforscht werden müssen.

Was sehen Sie aktuell als wichtigste Aufgaben und Themen der Altersforschung?

**Lehr:** Ein gesundes Altern basiert auf vier Säulen. Die eine ist die Optimierung der Entwicklung von der Kindheit bis ins hohe Alter, da geht es um lebenslanges Lernen. Auch ein 80-Jähriger kann noch lernen, mit dem Computer umzugehen. Die zweite Säule ist die Prävention, also Vorsorge auf breiter Ebene im Hinblick auf körperliche, geistige und soziale Aktivität. Jeder Mensch braucht eine Aufgabe – alte Menschen sollten nicht überbehütet werden! Die dritte Säule ist die Rehabilitation, bei der generell noch viel zu wenig getan wird, auch wenn Heidelberg sich früh um dieses Thema gekümmert hat und viel in diesem Bereich leistet, etwa im Bethanien-Krankenhaus. Aber generell gibt es das Problem, dass beispielsweise keine Rehabilitation vorgesehen ist, wenn jemand in einem Seniorenheim einen Schlaganfall erleidet, denn er gilt bereits als versorgt. Das war ein Fehler in der Konstruktion des Pflegegesetzes – für die Pflege ist die Pflegeversicherung zuständig, für die Rehabilitation die Krankenversicherung. Die vierte Säule ist das Management von Problemsituationen. Probleme des Alterns müssen dabei zwar aufgezeigt werden, aber sie dürfen nicht das Thema als Ganzes bestimmen, und da stellt sich die Frage, wie wir es schaffen, Wissenschaft mit Politik und Praxis zu verbinden.

Für wie wichtig halten Sie Politikberatung durch die Altersforschung?

**Lehr:** Ich halte das für unbedingt notwendig! Daher habe ich als Ministerin den Altenbericht der Bundesregierung eingeführt, der mittlerweile zum siebten Mal erschienen ist. Als ich anfang, habe ich in meiner dritten Kabinettssitzung gesagt: Wir haben bereits sieben Jugendberichte und vier Familienberichte, jetzt wird es Zeit, dass wir den ersten Bericht zur Situation alter Menschen schaffen. Da haben einige Ministerkollegen – ältere Herren – gefragt, wozu denn ein Altenbericht nötig sei; sie fühlten sich offenbar selbst betroffen. Aber Helmut Kohl hat geholfen, das durchzusetzen. Der Bundestag hat den ersten Altenbericht absegnen und beschlossen, dass in jeder Legislaturperiode ein solcher Bericht erstellt werden soll, und zwar immer zu unterschiedlichen Themen: abwechselnd entweder zur Allgemeinsituation oder zu spezifischen Themen wie »Wohnen im Alter« oder in der aktuellen Ausgabe »Sorge und Mitverantwortung in der Kommune«. Und in der Altenberichts-Kommission wirkt schon seit langem Andreas Kruse mit, und damit das Netzwerk Altersforschung.

»Das Ziel des NAR ist es, disziplinenübergreifend die verschiedenen Aspekte des Alterns zu erforschen«

»Das Ziel des NAR ist es, disziplinenübergreifend die verschiedenen Aspekte des Alterns zu erforschen und hierbei international eine führende Stellung zu erreichen«, erklärte der Gründungsdirektor des Netzwerks, der Alterns- und Alzheimerforscher Prof. Dr. Konrad Beyreuther, zum Auftakt des Jubiläumskongresses. Inzwischen ist der Forschungsverbund, der in seiner Interdisziplinarität einmalig in Deutschland ist, auf einem guten Weg zur internationalen Spitze – etwa mit seiner Vorreiterrolle bei epidemiologischen Untersuchungen in der Altersforschung, die in den nächsten Jahren ausgebaut werden soll. Die Forschung des NAR umfasst drei große Bereiche: biologische Grundlagenforschung und medizinische Altersforschung, geistes-, sozial- und verhaltenswissenschaftliche Altersforschung sowie medizinische und sozio-ökonomische Interventionspunkte. Zu den Kooperationspartnern gehören neben den Medizinischen Fakultäten Heidelberg und Mannheim der Ruperto Carola das Deutsche Krebsforschungszentrum, das Zentralinstitut für Seelische Gesundheit und die Universität Mannheim.

Ein wichtiger Punkt des Forschungsverbunds ist die Nachwuchsförderung, um interdisziplinär zukünftige Experten für Wissenschaft und Praxis auszubilden. In den vergangenen zehn Jahren ist dies mit rund 80 jungen Wissenschaftlern gelungen, insbesondere im Graduiertenkolleg »Demenz« und seit 2016 im Kolleg »Menschen mit Demenz im Akutkrankenhaus«. Zur Unterstützung des

Sexualität« oder »Ernährung und Bewegung«. Dabei halten Experten des Netzwerks oder anderer Einrichtungen aus Wissenschaft und Praxis kurze Impulsvorträge und beantworten dann Fragen der Zuhörer. »In den vergangenen zehn Jahren konnten wir bei unseren NAR-Seminaren insgesamt mehr als 7.000 Besucher begrüßen«, sagt Dr. Birgit Teichmann, die für das Wissenschaftsmanagement des Netzwerk Altersforschung zuständig ist.

Wie es überhaupt dazu kam, dass Heidelberg zum Zentrum der Altersforschung in Deutschland wurde, verdeutlichten am Vorabend des Jubiläumskongresses zwei Festvorträge von Ursula Lehr und Andreas Kruse und ein anschließendes Gespräch der beiden Größen der deutschen Gerontologie. Die frühere Bundesministerin und Begründerin der modernen Gerontologie in Deutschland schilderte, wie der damalige baden-württembergische Ministerpräsident Lothar Späth Anfang der 1980er Jahre die Einrichtung eines Lehrstuhls für Gerontologie plante, warum die Universität Heidelberg dafür ausgewählt wurde und wie sie in der Folge gemeinsam mit ihrem jungen Mitarbeiter und späteren Nachfolger Andreas Kruse das Institut für Gerontologie aufbaute. Unter dem Motto »Altern, wie wir es sehen« sprachen die beiden Altersforscher darüber, wie gutes Altern gelingen kann – das zentrale Thema des Netzwerks Altersforschung.



## AUS DER FORSCHUNG

**Wie Gaswolken sich bewegen**

(red.) Wie bewegt sich das Gas im Zentrum der Milchstraße? Mit einer umfassenden Computersimulation ist es Wissenschaftlern der Universität Heidelberg in Zusammenarbeit mit Kollegen der University of Oxford gelungen, die Bewegung der Gaswolken nachzuvollziehen. Das neue Modell macht es nunmehr möglich, die komplexe Gasbewegung schlüssig zu beschreiben. Durchgeführt wurden die Arbeiten von den Astrophysikern Dr. Mattia C. Sormani (Heidelberg) und Matthew Ridley (Oxford), auf Heidelberger Seite am Sonderforschungsbereich »Das Milchstraßensystem« (SFB 881). Die Forschungsergebnisse wurden in den »Monthly Notices of the Royal Astronomical Society« veröffentlicht.

**Wie Pflanzen Leitgewebe bilden**

(red.) Mit Untersuchungen zu den Leitgeweben von Pflanzen konnten Wissenschaftler der Universität Heidelberg zentrale Faktoren identifizieren, die für die Bildung dieses pflanzlichen Gewebes, des sogenannten Phloems, eine entscheidende Bedeutung besitzen. Wie Prof. Dr. Thomas Greb vom Centre for Organismal Studies erläutert, unterscheiden sie sich von allen bisher bekannten Faktoren, die die Spezifizierung von Zellen auslösen. Das vaskuläre Gewebe, das alle Organe der Pflanzen durchzieht, dient dem Transport von Zucker, der im Zuge der Photosynthese in den Blättern gebildet wird. Die Heidelberger Forschungserkenntnisse tragen dazu bei, die Vorgänge beim Stoffwechsel von Pflanzen besser zu verstehen. Veröffentlicht wurden sie in der Fachzeitschrift »Current Biology«.

**Schaltplan des Gehirns**

(red.) Eine genaue Kenntnis der Verknüpfungen im Gehirn – der Verbindungen zwischen allen Nervenzellen – gilt als Voraussetzung für ein besseres Verständnis dieses komplexesten aller Organe. Heidelberger Wissenschaftler haben jetzt einen neuen Algorithmus, das heißt ein neues Rechenverfahren, entwickelt, das mit weitaus größerer Genauigkeit als bisherige in der Lage ist, aus mikroskopischen Bildern des Gehirns auf dessen Verknüpfungsstruktur zu schließen. Von dieser automatischen Auswertung der Bilddaten erwartet Prof. Dr. Fred Hamprecht, Leiter der Arbeitsgruppe »Bildanalyse und Lernen« am Interdisziplinären Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen, wichtige Fortschritte für die Neurowissenschaften. Sie soll zu einem Schaltplan des Gehirns führen. Die Forschungsergebnisse, die auf einer engen internationalen Zusammenarbeit beruhen, wurden in der Fachzeitschrift »Nature Methods« veröffentlicht.

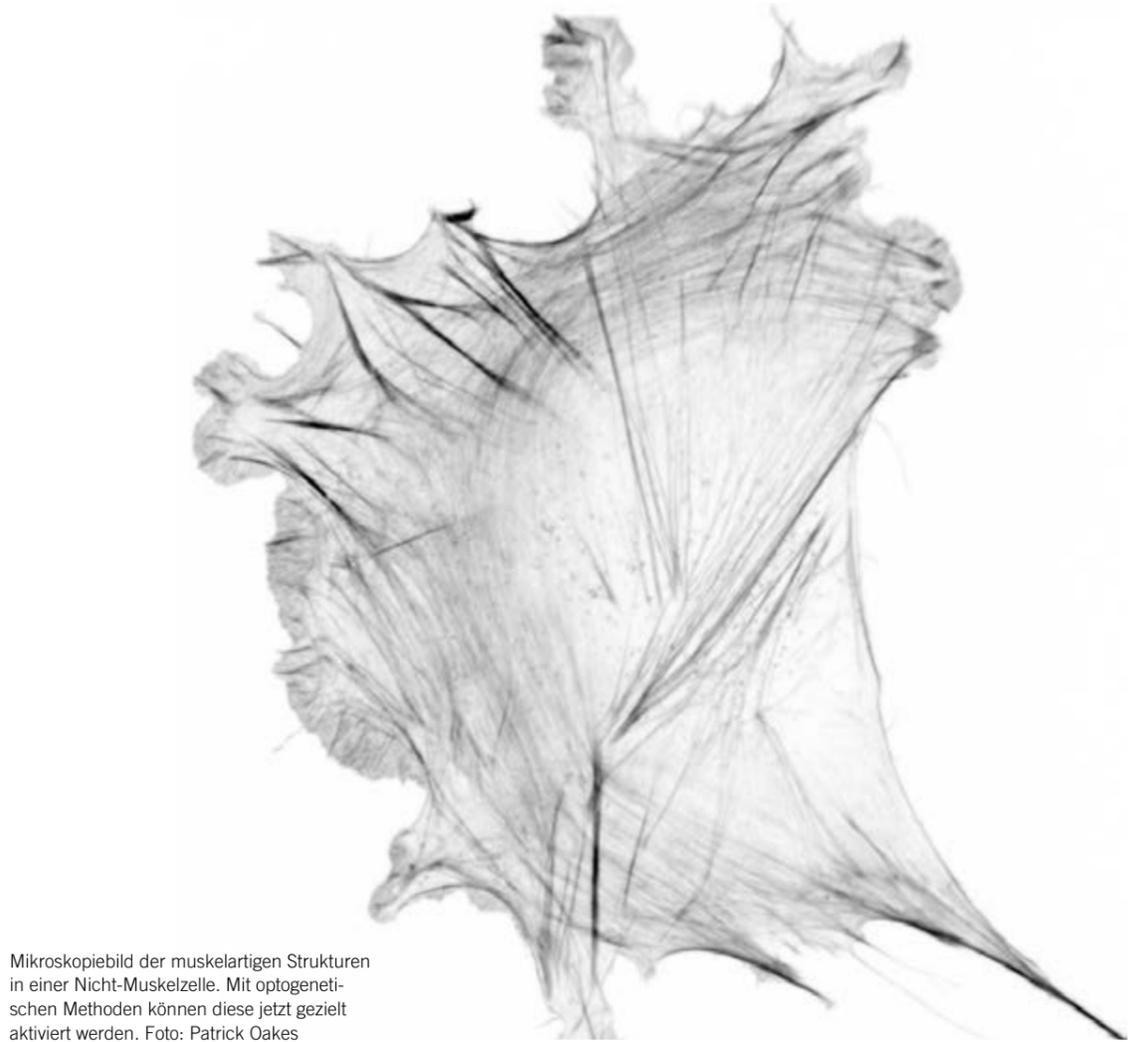
# MIT LICHT ZU HÖHERER PRÄZISION

Wissenschaftler aus Heidelberg und Chicago identifizieren ein zentrales Molekül für die Zellmechanik

**(umd) Nicht nur Muskelzellen, sondern auch alle anderen Zelltypen erzeugen kontinuierlich Kräfte im menschlichen Körper. Einer interdisziplinären Kooperation von Biologen und Physikern mit dem Heidelberger Wissenschaftler Prof. Dr. Ulrich Schwarz ist es gelungen, diese Zellkräfte mit hoher Auflösung zu messen, während sie mit Licht kontrolliert ein- und ausgeschaltet wurden. Die Forscher der Universitäten Heidelberg und Chicago (USA) konnten dabei mithilfe von Optogenetik und mathematischer Modellierung ein zentrales Molekül für die Zellmechanik identifizieren. Die Forschungsergebnisse wurden in »Nature Communications« veröffentlicht.**

Um das Blut durch den Körper zu pumpen oder um Gliedmaßen zu bewegen, benötigt es Muskelzellen, die sich auf ein äußeres Signal hin zusammenziehen. Aber auch alle anderen Zelltypen in unserem Körper erzeugen kontinuierlich Kräfte, und zwar mithilfe von muskelartigen Strukturen, die in jeder menschlichen Zelle vorhanden sind. Zellen nutzen diese Kräfte, um mechanische Änderungen in ihrer Umgebung zu »ertasten«, was zum Beispiel bei der Heilung von Wunden eine wichtige Rolle spielt. Die zellulären Muskeln werden auch bei der Zellteilung und bei der Zellbewegung aktiviert.

Ulrich Schwarz, der sowohl am BioQuant-Zentrum als auch am Institut für Theoretische Physik der Universität Heidelberg forscht, beschäftigt sich schon seit Längerem mit der Messung von Zellkräften. »Die Rolle der mechanischen Kräfte für das Verhalten von biologischen Zellen wurde lange übersehen, aber seit zwei Jahrzehnten hat sich dazu ein schnell wachsendes Forschungsgebiet, die Mechanobiologie, gebildet«, so der Heidelberger Wissenschaftler. Seine Arbeitsgruppe entwickelt Computeralgorithmen, die aus den Verformungen der Umgebung die Kräfte der Zelle errechnen können. Basierend auf diesen Informationen



Mikroskopiebild der muskelartigen Strukturen in einer Nicht-Muskelzelle. Mit optogenetischen Methoden können diese jetzt gezielt aktiviert werden. Foto: Patrick Oakes

werden mathematische Modelle geschaffen, die die Mechanik der Zelle beschreiben.

»Um eine hohe Präzision bei der Zellkraftmessung zu erreichen, müssen die Zellen auf flachen Unterlagen untersucht werden. Darauf lassen sich jedoch nicht so kontrolliert Kräfte erzeugen wie im menschlichen Körper«, erklärt Ulrich Schwarz. Abhilfe konnten hier die experimentellen Arbeitsgruppen von Prof. Dr. Michael Glotzer und Prof. Dr. Margaret Gardel aus

Chicago schaffen. Sie haben eine neue optogenetische Methode entwickelt, um die Zellkräfte gezielt mit Licht zu steuern. Zusammen mit drei Mitarbeitern seiner Arbeitsgruppe ist es Ulrich Schwarz gelungen, die Daten aus Chicago mithilfe speziell entwickelter Algorithmen zu analysieren.

Bei ihrer mathematischen Auswertung machten die Forscher eine überraschende Entdeckung: »Wir haben die Rolle verschiedener Moleküle für die Kräfteerzeugung

und Kraftübertragung untersucht und dabei entdeckt, dass ein bestimmtes Reparaturprotein namens Zyxin dafür ganz wesentlich ist«, erklärt Ulrich Schwarz. »Das legt nahe, dass sich die Zelle kontinuierlich selbst zum mechanischen Reißen bringt, so wie sich ein Reißverschluss unter Kraft öffnet. Nur durch eine ständige Reparatur kann die Zelle also die elastischen Eigenschaften erhalten, die für ihre Funktion so wichtig sind.«

# KINOGE SCHICHTE HAUTNAH

Seminar über Filmplakate des Heidelberger Alumnus Dietrich Lehmann – Studierende erarbeiten Ausstellung

**(jg) Handgemalte Filmplakate, die der Medizinstudent Dietrich Lehmann in den 1950er Jahren für den Heidelberger Filmklub schuf, standen im Sommersemester im Zentrum eines Seminars am Institut für Europäische Kunstgeschichte. Unter der Leitung von Prof. Dr. Henry Keazor setzten sich die Studierenden mit der Wahrnehmung von Film und Kino in Heidelberg auseinander und erarbeiteten ein Ausstellungenskonzept. Denn im Herbst sollen die von Lehmann geschaffenen Plakate im Universitätsmuseum gezeigt werden.**

Als Filmplakatmaler verdingte sich in den 1950er Jahren auch der Heidelberger Medizinstudent Dietrich Lehmann. Für den Heidelberger Filmklub fertigte er Plakate unter anderem zu Klassikern wie »Panzerkreuzer Potemkin« oder »Im Westen nichts Neues« an und verdiente sich damit in den Nachkriegsjahren seinen Lebensunterhalt. Der künstlerische Nachlass des 2014 verstorbenen Mediziners befindet sich seit dem vergangenen Jahr in den Beständen des Universitätsarchivs der Ruperto Carola – Dietrich Lehmann selbst vermachte die Werke noch zu Lebzeiten seiner Alma

am Institut für Europäische Kunstgeschichte. Gemeinsam mit ihrem Dozenten Henry Keazor setzten sich die Studentinnen und Studenten im Rahmen eines Seminars mit der Heidelberger Filmgeschichte auseinander und beschäftigten sich mit Leben und Werk Dietrich Lehmanns. Sie analysierten die Gestaltungselemente seiner Filmplakate und arbeiteten diese in Eigenregie für die geplante Ausstellung auf. »Durch die Arbeit im Seminar sollten die Studierenden auch die Scheu vor dem Anfassen, dem Kontakt mit potenziellen Ausstellungsstücken verlieren und sehen, was es heißt, selbstständig von



**Dietrich Lehmann** (Jahrgang 1929) studierte Humanmedizin in Paris und Heidelberg, wo er im Jahr 1957 auch promoviert wurde. In der Folgezeit war er an zahlreichen Forschungseinrichtungen im In- und Ausland tätig – unter anderem an der University of California in Los Angeles (USA). Im Jahr 1972 folgte seine Habilitation an der Universität Zürich, wo er bis zu seiner Emeritierung als Professor für Klinische Neurophysiologie lehrte und forschte. In Zürich leitete der Wissenschaftler auch das »KEY Institute for Brain-Mind Research«. Für seine Forschungsarbeit wurde er im Jahr 1997 mit der Ehrendoktorwürde der Medizinischen Fakultät der Universität Jena ausgezeichnet. Dietrich Lehmann verstarb 2014. Fotos: Universitätsarchiv



standen sie um große Tische, auf denen bunte Filmplakate ausgebreitet waren – handgemalt wie die von Dietrich Lehmann. Es wurde diskutiert über sichere Aufbewahrungsmöglichkeiten und gelungene Präsentationsformen von Plakaten, die Maltechniken einzelner Künstler wurden analysiert, erste Ideen zur didaktischen und medialen Aufbereitung von Inhalten entwickelt und wieder verworfen. Von den erfahrenen Archivmitarbeitern holten sich die Studierenden Rat, welche Fallstricke bei der Organisation einer Ausstellung zu beachten sind, sie verglichen die Werke Lehmanns mit denen anderer Künstler und besprachen mögliche Leihgaben. »Auch in unserer wissenschaftlichen Arbeit denken wir die geplante Ausstellung stets mit«, erläutert Laura Rehme stellvertretend für die Studierenden. »Kunst und ein Stück Filmgeschichte in die Gegenwart zu holen und Lehmanns Werke in unterschiedlichen Kontexten inszenieren zu dürfen, ist einfach eine unglaublich spannende Aufgabe.«

»Bereits die Gebrüder Lumière, die als Erfinder des Kinos gelten, bewarben ihre Filme mit Anzeigen und Plakaten, die zunächst oftmals lediglich aus Text bestanden«, erläutert Seminarleiter Henry Keazor. »1896 gaben sie bei dem Genremaler Henri Brispot illustrierte Werbeträger in Auftrag. Daraus entstand dann ein neuer Berufszweig, denn viele Gebrauchsgrafiker spezialisierten sich nun auf das Malen solcher Plakate.«

Mater. »Die Bilder ganz ohne Publikumszugang einzulagern, wäre zu schade gewesen«, erklärt die Stellvertretende Leiterin des Universitätsarchivs, Sabrina Zinke. So entstand die Idee, die von Lehmann geschaffenen Plakate aufzuarbeiten und sie im Rahmen einer Ausstellung der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Umgesetzt wurde dieses Vorhaben im Sommersemester von 16 Masterstudierenden

der Theorie zur Praxis zu denken – also eine Ausstellung zu konzipieren und nicht nur zu konsumieren«, erläutert Henry Keazor.

Wie sehr die Studierenden die Verbindung von praktischem und wissenschaftlichem Arbeiten schätzten, zeigte sich nicht zuletzt bei einem Termin im Archiv des Film-museums in Frankfurt am Main, das die Seminarteilnehmer zur Vorbereitung der Ausstellung besuchten. Dicht gedrängt

## ERFOLGREICH DEBATTIERT

Heidelberger sind Hochschulmeister der ZEIT DEBATTEN-Serie

**(red.) Drei Studierende der Universität Heidelberg haben die Meisterschaft im deutschsprachigen Debattieren im Rahmen der Turnierserie ZEIT DEBATTEN gewonnen. Das Team des Heidelberger Debattierclubs »Die Rederei« mit Sabrina Effenberger, Peter Giertzuch und Julius Steen war im Finale gegen Kommilitonen aus Münster erfolgreich. An dem Redewettstreit in Dresden nahmen insgesamt 50 Teams aus Deutschland, Österreich und der Schweiz teil.**

Im Finale der Hochschulmeisterschaft Mitte Juni ging es um die Frage, ob Menschen

für ihren Erfolg oder Misserfolg größtenteils selbst verantwortlich sind. Im Format »Offene Parlamentarische Debatte« setzte sich das Heidelberger Team nach dem Urteil der studentischen Finaljury in einer hochkarätigen Debatte mit einem Appell an gesellschaftliche Solidarität und Verständnis für das Scheitern durch. Neben dem Teamerfolg erhielt Sabrina Effenberger auch den Preis als beste Finalrednerin.

Sabrina Effenberger, Lehramtsstudentin der Fächer Politik und Germanistik, Julius Steen, Student der Computerlinguistik, sowie Peter Giertzuch, der vor Kurzem an

der Universität Heidelberg sein Physikstudium abgeschlossen hat, waren als Team »Schönrederei« bereits in der Vergangenheit erfolgreich. So wurden sie 2015 Süddeutscher Vizemeister. Im vergangenen Jahr gingen sie aus der ZEIT DEBATTE Hamburg als Sieger hervor, Peter Giertzuch und Julius Steen wurden zudem gemeinsam Süddeutsche Meister. Beim Hochschuldebattieren wird nach festen Regeln gestritten. Ziel ist es, eine strukturierte Auseinandersetzung verschiedener inhaltlicher Positionen zu kontroversen Themen zu fördern.

In ihrer Arbeit auf den Spuren Dietrich Lehmanns erhielten die Studierenden darüber hinaus fachkundige Unterstützung von einer Vielzahl weiterer Akteure. Orientierung auf dem noch wenig beforschten Gebiet der Filmplakate boten im Rahmen der Seminarsitzungen Kinoexperten und Referenten wie Jo-Hannes Bauer und Renate Karst-Matausch vom Heidelberger Karlstorkino. Bei der Ausarbeitung einer Künstlerbiographie standen den Seminarteilnehmern zudem Familienangehörige von Dietrich Lehmann als Ansprechpartner zur Seite. Auch mit Kinogängern aus den 1950er Jahren, Zeitzeugen also, suchten die Studierenden Kontakt. Mit vereinten Kräften und gebündelter Kompetenz soll auf diese Weise eine Ausstellung entstehen, die auch deutlich macht, dass Heidelberg einmal eine bedeutende Kinostadt war. Ab Oktober kann das Ergebnis im Universitätsmuseum besichtigt werden.

## DEUTSCHLAND-STIPENDIUM

(red.) Studierende der Universität Heidelberg können sich wieder für ein Deutschlandstipendium zum Wintersemester 2017/2018 bewerben. Gefördert werden Studentinnen und Studenten aller Nationalitäten, die hervorragende Leistungen in Studium und Beruf erwarten lassen oder bereits erbracht haben. Zu den Förderkriterien zählen – neben den bisherigen Leistungen in Schule und Studium – auch gesellschaftliches Engagement und sozialer Einsatz. Besondere biographische Hürden werden ebenfalls berücksichtigt. Die einkommensunabhängige Förderung von monatlich 300 Euro wird in der Regel für zunächst zwei Semester gewährt und kann unter bestimmten Voraussetzungen auch verlängert werden. Die Bewerbungsfrist läuft bis 31. August 2017. Nähere Infos: [www.uni-heidelberg.de/universitaet/freunde/deutschlandstipendium.html](http://www.uni-heidelberg.de/universitaet/freunde/deutschlandstipendium.html)

HEIDELBERG-TAG AM  
TONGJI MEDICAL COLLEGE

(red.) Mehr als 100 chinesische Mediziner des Tongji Medical College der Huazhong University of Science and Technology (HUST) kamen beim Alumni-Forum an der chinesischen Partnerhochschule in Wuhan zusammen – die jüngsten Anfang zwanzig, die ältesten 95 Jahre alt. Sie hatten im Rahmen des seit 1985 bestehenden Partnerschaftsabkommens eine Famulatur, eine Weiterbildung, ein Promotionsvorhaben oder einen Forschungsaufenthalt an der Universität Heidelberg durchgeführt. Das Forum war Teil des »Heidelberg-Tages«, der im Kontext der Feiern zum 110-jährigen Bestehen des Tongji Medical College unter Beteiligung einer 14-köpfigen Heidelberger Delegation unter Leitung von Prorektor Prof. Dr. Dieter W. Heermann, durchgeführt wurde. Im Zentrum stand ein von Prof. Dr. Michael Kirschfink, Partnerschaftsbeauftragter der Universität Heidelberg, organisiertes Wissenschaftssymposium. Darin stellten die Heidelberger Professoren Anthony Ho, Wolfgang Eich und Ralf Bartenschlager mit ihren chinesischen Kollegen, den Professoren Zhou Jianfeng, Yang Dongliang, Shi Qijia und Zhao Jianfeng, vor einem zahlreich erschienenen Auditorium gemeinsame Forschungsprojekte im Tandem vor. Ein Strategieggespräch über die zukünftige Ausrichtung der Partnerschaft, die Unterzeichnung eines neuen Kooperationsvertrages, eine Ausstellung über die Universität Heidelberg sowie die feierliche Verleihung einer Gastprofessur für Prof. Dr. Ralf Bartenschlager rundeten diesen ereignisreichen Tag ab.

## KOOPERATION MIT KYOTO

Gemeinsamer Studiengang auf dem Gebiet der Transkulturellen Studien

**(red.) Die Universität Heidelberg und die Universität Kyoto in Japan bieten künftig einen gemeinsamen internationalen Masterstudiengang auf dem Gebiet der Transkulturellen Studien an. Absolventen des »Joint Degree Master of Arts Program in Transcultural Studies« erhalten einen von beiden Partnern verliehenen MA-Abschluss. Studierende in Heidelberg können sich erstmals im Herbst 2017 um einen entsprechenden Studienplatz bewerben.**

Getragen wird das Graduiertenprogramm vom Heidelberg Centre for Transcultural Studies (HCTS) und der Graduate School of Letters auf Seiten Kyotos. Es ist nicht nur der erste von der Universität Kyoto etablierte Joint Degree dieser Art, sondern auch das erste Doppelabschluss-Programm, das in Japan in den Geistes- und Sozialwissenschaften zusammen mit einem internationalen Partner angeboten wird.

Das HCTS bietet bereits einen »Master in Transcultural Studies« (MATS) an.

Nachdem im Jahr 2016 eine internationale Variante des MATS akkreditiert worden war, wurde nun in Kyoto ein entsprechender neuer Studiengang eingerichtet. Im Mittelpunkt des Programms stehen die transkulturellen Dynamiken zwischen und innerhalb Asiens und Europas im globalen Kontext. Nach einer Einführung in grundlegende Theorien und Konzepte haben die Studierenden die Möglichkeit, einen von drei Schwerpunkten zu wählen: Neben den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Wechselbeziehungen und Austauschprozessen geht es außerdem um religiöse Praktiken, Wissenssysteme und Ideengeschichte. Im Mittelpunkt des dritten Themenschwerpunktes stehen transkulturelle Prozesse, die sich auf Produktion, Darstellung und kritische Rezeption von Bildern, Filmen und Objekten beziehen.

Studierende, die sich im Oktober 2017 an der Universität Heidelberg für den »Master in Transcultural Studies« einschreiben, können sich dann erstmals um Plätze in dem gemeinsamen Programm bewerben. An der Universität Kyoto wird dies zum Studienbeginn im April 2018 möglich sein. Das englischsprachige Graduiertenprogramm läuft über zwei Jahre. Die insgesamt zehn Teilnehmer eines Jahrgangs – fünf in



Universität Kyoto. Foto: YMZK-photo / fotolia.com

Heidelberg und fünf in Kyoto eingeschriebene Studierende – studieren jeweils ein Jahr an ihrer Heimatuniversität und im zweiten Jahr an der Partnerhochschule. Das Programm schließt mit einer Masterarbeit in englischer Sprache ab. Für den Aufenthalt in Kyoto stehen fünf Stipendien des Deut-

schon Akademischen Austauschdiensts zur Verfügung. Als forschungsorientierter Studiengang soll der »Joint Degree Master in Transcultural Studies« in erster Linie Absolventen für eine erfolgreiche Karriere in der internationalen Wissenschaft ausbilden.

## ANZEIGE

## HOCHKARÄTIGE PRAKTIKUMSPLÄTZE

Heidelberg India Research Internship Platform gestartet

**(rb) Das Heidelberg Center South Asia, die Auslandsvertretung der Universität Heidelberg in Neu-Delhi (Indien), hat Mitte April ein internationales Praktikumsportal für junge Wissenschaftler gestartet. Die Heidelberg India Research Internship Platform (HEIIN) will Studentinnen und Studenten hochkarätige Praktikumsplätze an der Ruperto Carola und ihren Partner-einrichtungen in Indien vermitteln.**

Dazu wird die Plattform nach einer Anfangsphase, in der nur die Ruperto Carola und ihre indischen Partner beteiligt sind, auch weiteren Einrichtungen in Indien sowie den ausländischen Zentren der Universität Heidelberg zugänglich gemacht. Die Kooperationsorganisationen finanzie-

ren die angebotenen Praktika und bieten mindestens sechs Monate fortgeschrittener Forschung in einem multinationalen, interdisziplinären Umfeld an. Um sich bestmöglich auf den Auslandsaufenthalt vorzubereiten, finden Studierende und Dozenten auf dem Onlineportal neben einer klassischen Praktikumsstellenbörse ein umfassendes Informationspaket zu den Studien- und Lebensumständen in Südasien und Deutschland. Die Inhalte reichen von Studienmöglichkeiten über Bewerbungsprozesse, Visumsbeschaffung und kulturelle Gewohnheiten bis hin zu Lebenshaltungskosten der jeweiligen Länder.

Die Plattform soll Studierende vor allem aber auch dabei unterstützen, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten, die sie an der

Universität erwerben, in der Praxis im Ausland anzuwenden, bei der Berufsorientierung zu helfen und neue Karrierechancen zu entdecken. Außerdem soll das Onlineportal Studierenden, Wissenschaftlern und Experten die Gelegenheit geben, Verbindungen zu knüpfen und ein leistungsstarkes professionelles Netzwerk aufzubauen. Suboor Bakht, stellvertretender Direktor des Heidelberg Center South Asia und Initiator der Plattform, hofft, dass sich aus dieser künftig sogar umfassendere Initiativen wie deutsch-indische Forschungsk Kooperationen, strukturierte Austauschprogramme und internationale Graduiertenkollegs entwickeln.

<http://heiin.uni-heidelberg.de>

## ANZEIGEN

## RISE-TREFFEN

(red.) Rund 350 Studierende der Natur- und Ingenieurwissenschaften aus den USA, Kanada und Großbritannien sind Anfang Juli zu einem zweitägigen Austausch an der Universität Heidelberg zusammengekommen: Sie nahmen an einem RISE-Treffen teil, zu dem der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) die Stipendiatinnen und Stipendiaten seines Programms »Research Internships in Science and Engineering« (RISE) eingeladen hatte. Mit dem Programm »RISE Germany« bietet der Deutsche Akademische Austauschdienst US-amerikanischen, kanadischen und britischen Bachelorstudierenden die Möglichkeit, während der Sommermonate ein Praktikum an Universitäten oder außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Deutschland zu absolvieren und hier ein spezifisches Forschungsthema zu bearbeiten. Betreut werden die Stipendiaten dabei von Doktoranden. Ergänzend dazu vermittelt »RISE Professional« Praktikanten aus Nordamerika – Masterstudierende, Doktoranden oder ehemalige RISE-Germany-Stipendiaten – an Forschungsabteilungen deutscher Unternehmen. Die Universität Heidelberg ist bereits seit dem Programmstart vor 13 Jahren Gastgeber des jährlichen RISE-Treffens.

## ERASMUS+

Erasmus+ ist das Programm der Europäischen Union für allgemeine und berufliche Bildung, Jugend und Sport. Es fasst die früheren EU-Programme für lebenslanges Lernen, Jugend und Sport sowie die europäischen Kooperationsprogramme im Hochschulbereich zusammen. Dazu gehört auch das 1987 ins Leben gerufene Hochschulprogramm Erasmus, das die Mobilität von Studierenden und Dozenten sowie die Zusammenarbeit von Hochschulen innerhalb der EU und mit anderen europäischen Ländern fördern soll. Seit dem Start des Programms waren über vier Millionen Studierende und Dozenten in Europa mit Erasmus mobil. Alan Smith gehört zu den »Vätern« des Erasmus-Programms: Er leitete von 1978 bis 1987 die Verwaltungsstelle der Erasmus-Vorläuferaktion zur Förderung von »Gemeinsamen Studienprogrammen« und wirkte in dieser Eigenschaft beim Aufbau von Erasmus mit. Nach dem Start des Programms war er bis 1992 Direktor des Erasmus-Büros in Brüssel, das im Auftrag der EU-Kommission für die Gesamtdurchführung des Programms zuständig war. Anschließend widmete sich Alan Smith in der Europäischen Kommission unter anderem dem Aufbau des Grundtvig-Programms für die Erwachsenenbildung.

## IMPRESSUM

**Herausgeber**  
Universität Heidelberg  
Der Rektor  
Kommunikation und Marketing

**Verantwortlich**  
Marietta Fuhrmann-Koch

**Redaktion**  
Dr. Oliver Fink (of) (Leitung)  
Rachel Blinn (rb)  
Ute von Figura (uvf)  
Jana Gutendorf (jg)  
Mirjam Mohr (mm)  
Dr. Ute Müller-Detert (umd)

Grabengasse 1 · 69117 Heidelberg  
Telefon (0 62 21) 54-22 14  
Telefax (0 62 21) 54-23 17  
unispiegel@urz.uni-heidelberg.de  
www.uni-heidelberg.de/presse/unispiegel

**Verlag**  
Universitätsverlag Winter GmbH  
Dossenheimer Landstraße 31  
69121 Heidelberg

**Druck**  
Memminger MedienCentrum AG  
87700 Memmingen

**Anzeigen im Auftrag des Verlags**  
Anzeigenwerbung Renate Neutard  
Telefon (0 62 24) 17 43 30  
Telefax (0 62 24) 17 43 31  
neutard.werbung@t-online.de

## HUMBOLDT-PROFESSUR

Der Epidemiologe Till Bärnighausen erhält höchstdotierten Forschungspreis Deutschlands



Bei der Preisverleihung in Berlin: Till Bärnighausen (Zweiter von rechts), eingerahmt von Bundesforschungsministerin Johanna Wanka und Helmut Schwarz, dem Präsidenten der Alexander von Humboldt-Stiftung. Daneben Rektor Bernhard Eitel (links). Foto: Humboldt-Stiftung / David Ausserhofer

(red.) Der Epidemiologe Prof. Dr. Dr. Till Bärnighausen ist mit dem höchstdotierten Forschungspreis Deutschlands, der Alexander von Humboldt-Professur, ausgezeichnet worden. Bundesforschungsministerin Prof. Dr. Johanna Wanka und der Präsident der Humboldt-Stiftung, Prof. Dr. Helmut Schwarz, überreichten den Preis. Er ist mit einer Förderung von fünf Millionen Euro über einen Zeitraum von fünf Jahren dotiert. Ausgezeichnet wurden insgesamt sechs Spitzenwissenschaftler, die zuvor im Ausland tätig waren und nun an den deutschen Universitäten forschen, die sie für die Humboldt-Professur nominiert haben. Till Bärnighausen wechselte im Herbst vergangenen Jahres von der Harvard University in Cambridge (USA) an die Universität Heidelberg. Er ist Direktor des Instituts für Public Health, das an der Medizinischen Fakultät Heidelberg und am Universitätsklinikum Heidelberg angesiedelt ist und unter seiner Leitung zu einem Institut für Global Health – der ersten Forschungseinrichtung dieser Art in Deutschland – ausgebaut werden soll.

## EUROPA FIRST

Im Gespräch: Der frühere Direktor des Brüsseler Erasmus-Büros Alan Smith

**(mm) Seit 30 Jahren bietet das europäische Bildungsprogramm Erasmus Studierenden, Lehrenden und administrativem Hochschulpersonal die Möglichkeit, Auslandserfahrungen innerhalb Europas zu sammeln. Im Juni fand in Heidelberg die Jahrestagung Erasmus+ der Nationalen Agentur für EU-Hochschulzusammenarbeit im Deutschen Akademischen Austauschdienst statt. Zu den Teilnehmern gehörte der frühere Direktor des Erasmus-Büros in Brüssel, Alan Smith, der Ziele, Entwicklung und Potenziale des Erasmus-Programms erläuterte.**

**Welche Ideen und Ziele hatten die »Väter und Mütter« des Erasmus-Programms?**

Die Idee zu Erasmus entstand in einer Zeit in den 1980er Jahren, als Europa gerade in der Krise war, vor allem wegen wirtschaftlicher Stagnation. Damals beschloss die Europäische Kommission unter Jacques Delors, einen Termin für die Vollendung des europäischen Binnenmarkts zu setzen. Dieser Beschluss hatte Auswirkungen auf alle Sachbereiche und damit auch auf die Bildung. Wenn man einen europäischen Binnenmarkt einrichten will, braucht man aus wirtschaftlicher Sicht auch »Humanressourcen«, die diesen Binnenmarkt ausschöpfen. Gleichzeitig hat man aber auch erkannt, dass man nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Bürger für

**»Wenn es nicht bereits erfunden wäre, dann müsste man Erasmus jetzt erfinden«**

Europa gewinnen muss, wenn die europäische Einigung einen tieferen und langfristigen Sinn haben soll – somit war klar: Wir brauchen ein Europa der Bürger! Da passte der Vorschlag für das Erasmus-Programm genau, weil Studenten eine sehr starke und wichtige Zielgruppe sind und zudem durch Auslandserfahrungen von der Idee des stärkeren Zusammenhalts

zwischen den Völkern besonders profitieren. Diese zweifache Komponente gilt auch heute noch: Europa ist wieder in der Krise, erneut wird nach einer Neuordnung gerufen, und auch jetzt ist man überzeugt, dass wir die Bürger mitnehmen und mitgestalten lassen müssen. Es reicht nicht, die Banken zu retten, sondern wir müssen wirklich die Menschen mit auf diese europäische Reise nehmen. Insofern: Wenn Erasmus noch nicht erfunden wäre, dann müsste man es jetzt erfinden!

**Wie hat sich das Erasmus-Programm in den 30 Jahren seines Bestehens entwickelt?**

Das eigentliche Hochschulprogramm »Erasmus« hat sich strukturell über die langen Jahre als sehr stabil erwiesen. Es gab aber eine Weiterentwicklung in mehrfacher Hinsicht. Zunächst eine unglaubliche quantitative Entwicklung – inzwischen haben um die vier Millionen Studierende an Austauschprogrammen teilgenommen –, mit der auch eine Fortentwicklung einherging: Am Anfang standen Partnerschaften von Fachbereichen im Mittelpunkt, inzwischen wurde auf die Hochschulebene umgestellt. Zudem gab es eine geographische Erweiterung: Als Erasmus eingerichtet wurde, hatten wir elf Mitgliedsstaaten in der damaligen Europäischen Gemeinschaft, jetzt sind es 28 Mitgliedsstaaten – demnächst leider nur noch 27! – und 33 Länder insgesamt, weil einige Nachbarstaaten der EU wie Norwegen und die Türkei auch teilnehmen. Die Tatsache, dass heute alle Mitgliedsstaaten in alle Richtungen austauschen, ist eine große Errungenschaft. Die dritte große Entwicklung, die ich persönlich sehr wichtig finde, besteht darin, dass das Hochschulprogramm Erasmus inzwischen nicht mehr das einzige Austausch- und Kooperationsprogramm im Bildungsbereich ist. Ich war in der Europäischen Kommission auch für den Programmbereich Erwachsenenbildung und teilweise auch für die Schulen zuständig, und auch diese Bildungssektoren haben, wie die berufliche Bildung, inzwischen EU-Programme. Seit 2014 sind alle zusammengefasst in

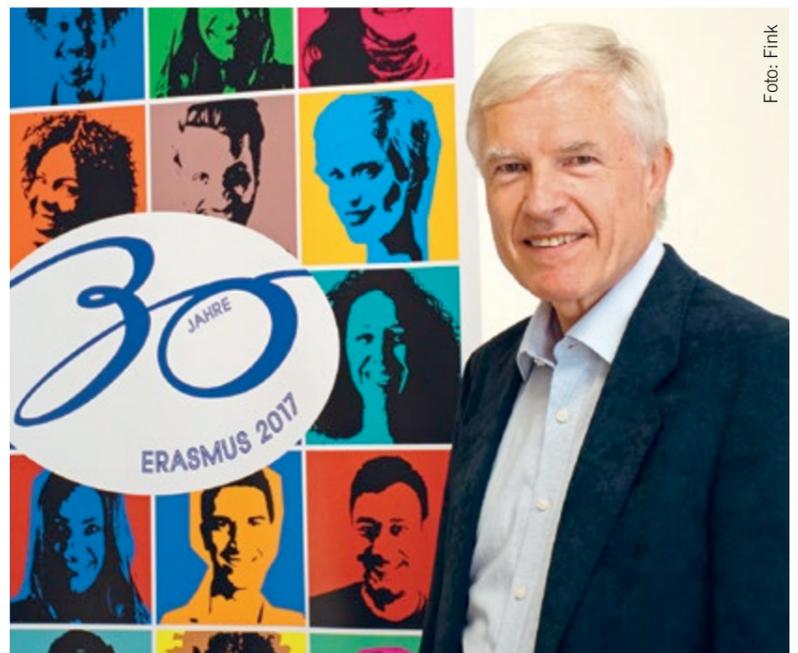


Foto: Fink

Erasmus+. Dieses kleine Pluszeichen ist äußerlich ein kleiner, tatsächlich aber ein sehr wichtiger Unterschied. Es ist zwar großartig, was Erasmus für die Hochschulen und deren Lehrende und Lernende bewirkt hat, aber die Hochschulen sind nicht allein in der Gesellschaft. Für Europa ist es ebenso wichtig, dass wir die europafernen Schichten und die Europa-Skeptiker erreichen – und das kann man nur, wenn man auch die Schulen, die berufliche Bildung und die Erwachsenenbildung einbezieht.

**Wie hilfreich ist ein solches Austauschprogramm angesichts zunehmender Europakritik und eines sich ausbreitenden Nationalismus?**

Europa steht vor großen Herausforderungen und muss zunächst einmal die ganz großen Fragen in den Griff bekommen – wobei unterschiedliche Meinungen erlaubt sind, was die ganz großen Fragen sind. Meine Überzeugung ist jedenfalls, dass es nicht ausreicht, Europa nur finanziell und wirtschaftlich zu sehen. Wenn man wirklich die Menschen mitnehmen will auf diese europäische Reise, dann muss es auch ein soziales Europa sein, und auch ein Europa,

das in der Welt solidarisch ist. Europa muss sich selbst zudem besser kommunizieren – es kann nicht sein, dass Politiker aus Brüssel zurückkommen und sagen, Brüssel sei an allem schuld. Wir brauchen also eine positive Kommunikationspolitik für Europa. Und drittens benötigen wir die Bildungsprogramme, die in mehrfacher Weise helfen können: Nach wie vor gewissermaßen wirtschaftspolitisch, also durch die Herausbildung von Menschen, die bereit sind, europäisch zu arbeiten. Genauso wichtig ist aber, dass diese Bildungsprogramme Bürger aus allen Schichten in das »Erlebnis Europa« einbeziehen. Außerdem können wir durch die Projekte im Rahmen von Erasmus+ einen wichtigen Beitrag zur Lösung sozialer Probleme leisten, bei denen es um Teilhabe an der Gesellschaft geht – etwa die Integration von Flüchtlingen oder die soziale Inklusion. Das sind große Themen, die für die Bevölkerung insgesamt wichtig sind. Und da können die strategischen Partnerschaften und die Mobilität im Rahmen von Erasmus+ einen sehr wichtigen Beitrag leisten.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK:  
»WELSCHER GAST«

(red.) Im Mittelpunkt der Ausstellung »Der »Welsche Gast« des Thomasin von Zerclaere«, die in der Universitätsbibliothek (Plöck 107–109) zu sehen ist, steht die erste umfassende Verhaltens- und Tugendlehre in deutscher Sprache. Vier mittelalterliche Handschriften dieses Werks, die zwischen 1250 und 1460/70 entstanden sind und sich im Besitz der Universitätsbibliothek befinden, werden präsentiert. Das besondere Augenmerk der vom Sonderforschungsbereich »Materiale Textkulturen« konzipierten Ausstellung, die noch bis zum 3. September gezeigt wird, liegt dabei auf den über die Jahrhunderte hinweg erfolgten Veränderungen durch das Abmalen der Bilder. Das in mittelhochdeutscher Sprache verfasste Werk wurde 1215/16 von Thomasin von Zerclaere verfasst, einem Kleriker aus dem norditalienischen Friaul. Er widmete sein Werk dem deutschsprachigen Adel seiner Zeit. Sich selbst wie auch sein Werk bezeichnete er dabei als den »welihischen gast«, als »Fremden aus Italien«. Öffnungszeiten: täglich (außer an Feiertagen) von 10 bis 18 Uhr.

VON PÄPSTEN, KURFÜRSTEN  
UND REFORMATOREN

Zu den Schwerpunkten einer Ausstellung im Kurpfälzischen Museum gehören die vielfältigen Schnittstellen zwischen Stadt-, Universitäts- und Papstgeschichte

**(of) Parallel zur großen Mannheimer Pápste-Ausstellung (siehe nebenstehenden Beitrag) beleuchtet eine Ausstellung im Kurpfälzischen Museum die regionalen Aspekte der Papstgeschichte. Ausgangspunkt ist die Kirchenspaltung infolge des Großen Abendländischen Schismas (1378 bis 1417), ohne die die Gründung der Universität Heidelberg im Jahr 1386 zumindest zu diesem frühen Zeitpunkt nicht erfolgt wäre.**

Der in Heidelberg residierende Kurfürst Ruprecht I. stand nämlich auf der Seite des in Rom residierenden Papstes Urban VI., der mit dem in Frankreich residierenden Gegenpapst Clemens VII. rivalisierte. Zum Dank für diese Positionierung erhielt Heidelberg nicht nur die Genehmigung zur Gründung einer Universität, sondern profitierte auch in wirtschaftlicher Hinsicht durch eine Reihe päpstlicher Besitzüberschreibungen. Auch in der Folgezeit gab es, wie die vom Heidelberger Universitätsarchiv konzipierte Ausstellung zeigt, vielerlei, zum Teil auch kuriose Berührungspunkte. So kam es etwa 1415 auf dem Höhepunkt des Schismas im Zusammenhang mit dem Konstanzer Konzil zur Überwindung der Kirchenspaltung zu einer Flucht des Gegenpapstes Johannes XXIII., die Kurfürst Ludwig III. mit einer Gefangennahme und Festsetzung in Heidelberg beendete. Thematisiert wird in der Ausstellung auch die Überführung der Bibliotheca Palatina nach Rom durch Papst Gregor XV. im Zuge der Eroberung der Stadt im Dreißigjährigen Krieg.

Am Beispiel Heidelbergs lassen sich die kirchlichen Umwälzungen und Konflikte zwischen ausgehendem

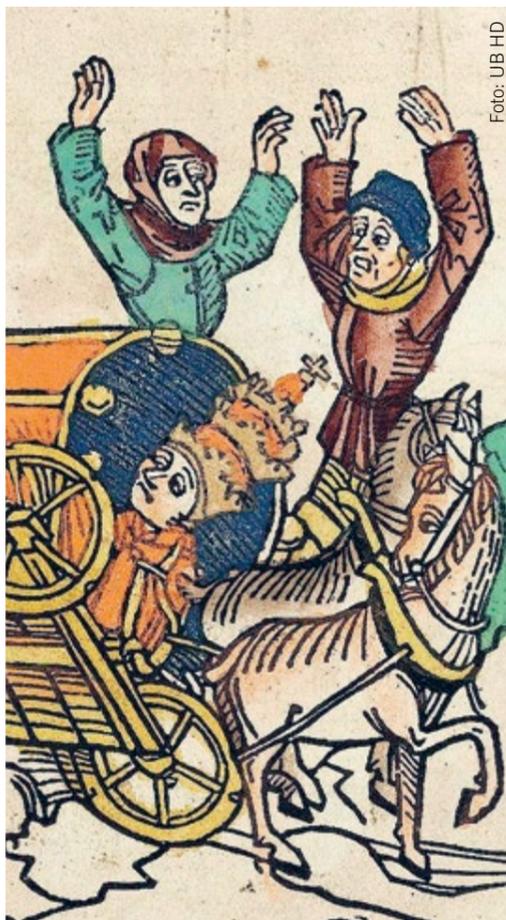


Foto: UB HD

Mittelalter und Renaissance, die schließlich in die Reformation mündeten, besonders gut veranschaulichen. Und so verfolgt die Ausstellung auch die weitere Entwicklung von Stadt und Universität als Orte der Reformation. Dazu gehört die Heidelberger Disputation Martin Luthers im Jahr 1518 ebenso wie die offizielle Einführung der Reformation 1558 unter Kurfürst Ottheinrich. Sie bildete den Auftakt einer wechselvollen konfessionellen Geschichte zwischen Luthertum und Calvinismus. Im 18. Jahrhundert kam es jedoch zu einer Gegenreformation, der erneuten Einführung des Katholizismus.

Neben mittelalterlichen Handschriften und Bilddokumenten sind in der Ausstellung auch mehrere Urkunden aus dem Bestand des Universitätsarchivs zu sehen, die den Gründungsakt der Universität dokumentieren. Darunter befindet sich auch jene Bulle von Papst Urban VI. aus dem Jahr 1387, die nach dem Zweiten Weltkrieg verschollen war, Jahrzehnte später auf einem Dachboden in den USA wiedergefunden wurde und schließlich im Jahr 2014 an die Universität Heidelberg zurückgeführt werden konnte. Sie ist nun zum ersten Mal in der Öffentlichkeit zu sehen.

Die Ausstellung »Heidelberg und der Heilige Stuhl. Von den Reformkonzilien des Mittelalters zur Reformation« ist noch bis zum 22. Oktober 2017 im Kurpfälzischen Museum, Hauptstraße 97, zu sehen. Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr. Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen.

## BEI DEN ABORIGINES

Universitätsmuseum: Ausstellung über Australien-Expedition zu Beginn des 20. Jahrhunderts

**(red.) Vor mehr als 100 Jahren begab sich der Heidelberger Anatomieprofessor Hermann Klaatsch (1863 bis 1916) auf eine Forschungsreise durch Australien. Dabei gewann er faszinierende Einblicke in die Kultur der Aborigines und erwarb zahlreiche ethnographische Objekte. Eine Ausstellung im Universitätsmuseum dokumentiert nun Teile dieser dreijährigen Expedition.**

Anlass für die Forschungsreise war es, Belege für die Hypothese zu finden, dass der Ursprung der Menschheit in Australien liegt. Diese Theorie stammte von dem Anthropologen und Paläontologen Otto Schoetensack, mit dem Hermann Klaatsch in Heidelberg eng zusammenarbeitete. »Aufgrund fehlender Beweise verlegte Klaatsch im Verlaufe der Reise sein Interesse allerdings mehr und mehr auf das Sammeln von ethnographischen Objekten, die er im Auftrag deutscher Völkerkundemuseen erwarb. Dabei kam er auch in Kontakt mit den Ureinwohnern Australiens, den Aborigines«, erläutert Dr. Carsten Wergin. Der Ethnologe ist Leiter der Nachwuchsforschergruppe »Das transkulturelle Erbe Nordwestaustraliens« an der Universität Heidelberg, die Klaatschs dreijährigen Aufenthalt erforscht und neu bewertet. »Dabei beleuchten wir die rund 2.000 Ethnographica auch unter sammlungsethischen Gesichtspunkten«.



Tänzergruppe in Nordwestaustralien. Klaatsch, dessen Schatten als Fotograf zu sehen ist, nahm dieses Foto 1905 oder 1906 in Beagle Bay auf, einer Missionsstation deutscher Pallottiner-Missionare. Foto: Privatarhiv der Familie Klaatsch, USA

Zu den in der Heidelberger Ausstellung gezeigten Exponaten, von denen manche erstmals seit 1907 wieder in der Öffentlichkeit zu sehen sind, gehören unter anderem Werkzeuge, Schmuck und klanggebende Instrumente wie ein Schneckenhorn. Es handelt sich zum

Teil um Leihgaben aus dem »Rautenstrauch-Joest-Museum – Kulturen der Welt« in Köln. Ein weiterer Teil, so beispielsweise Fotografien und Zeichnungen sowie schriftliche Dokumente Hermann Klaatschs, stammt aus dem Privatarhiv der Familie.

Die Ausstellung »Der Ruf des Schneckenhorns« ist noch bis zum 14. Oktober im Universitätsmuseum zu sehen. Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags (außer an Feiertagen) von 10 bis 18 Uhr.

## FORSCHUNGSSTELLE »GESCHICHTE UND KULTURELLES ERBE«

Die Forschungsstelle »Geschichte und kulturelles Erbe« (FGKE) mit Sitz in der Heidelberger Villa Poensgen verbindet Kulturwissenschaft und Kulturvermittlung. Sie ist einerseits eine Forschungseinrichtung der Universität Heidelberg, angesiedelt am Historischen Seminar, andererseits steht sie in sehr enger Verbindung mit den Reiss-Engelhorn-Museen (rem) in Mannheim. Ihre Finanzierung erfolgt durch die Curt-Engelhorn-Stiftung. Wissenschaftlich ist die FGKE auf die Erforschung kultureller und transkultureller Prozesse ausgerichtet. Im Mittelpunkt steht der Zeitraum von der Spätantike bis zur Renaissance. Die Schwerpunktthemen werden im Verbund mit den rem erarbeitet. Die Zusammenarbeit erfolgt aber auch mit anderen Institutionen wie etwa der Weltkulturerbestätte Kloster Lorsch. Durch internationale Kongresse, Workshops und eigene Forschungen wird der wissenschaftliche Stand erfasst. Die Ergebnisse werden im Rahmen von Ausstellungen, aber auch in Form von Filmproduktionen, Publikationen und Vorträgen für ein breites Publikum zugänglich gemacht.

»Krone von Namur«. Sie stammt aus dem 13. Jahrhundert und fungierte als Reliquienkrone. © Musée diocésain et Trésor de la cathédrale Saint Aubin, Foto: Guy Focant – B5020 Vedrin



Und noch ein dritter Aspekt ist Stefan Weinfurter wichtig: »Die Ausstellung zeigt die Grundlagen und Wurzeln, das Fundament der christlichen Kirche. Auch wenn Katholiken und Protestanten letztlich getrennte Wege gingen, blieb die gemeinsame Berufung auf die christliche Botschaft. Sie hält den ökumenischen Gedanken bis heute lebendig.«

Dargestellt wird in Mannheim, auf welche Weise das Papsttum in der Nachfolge

# GEMEINSAME GRUNDLAGEN

In einer opulenten Ausstellung der Reiss-Engelhorn-Museen in Kooperation mit der Universität Heidelberg geht es um 1.500 Jahre Papstgeschichte

(of) Mit der Geschichte des Papsttums von seinen Anfängen bis ins Zeitalter der Renaissance beschäftigt sich eine Ausstellung in den Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museen (rem). Anhand von mehr als 300 Exponaten, die Museen und Archive aus ganz Europa zur Verfügung gestellt haben, soll im Jubiläumsjahr der Reformation die gemeinsame Vergangenheit von Katholiken und Protestanten in all ihren Facetten dargestellt werden. Bei der Schau mit dem Titel »Die Päpste und die Einheit der lateinischen Welt« handelt es sich um ein Kooperationsprojekt der rem mit der Universität Heidelberg und der gemeinsamen Forschungsstelle »Geschichte und kulturelles Erbe«.

Wie der Leiter der Forschungsstelle, Prof. Dr. Stefan Weinfurter vom Historischen Seminar, bei der Eröffnung betonte, verfolgt die Ausstellung vor allem drei Ziele. Zunächst geht es darum, die Geschichte des Papsttums generell wieder stärker in das kulturelle Gedächtnis zurückzuholen. Ein weiteres wichtiges Anliegen ist es, die Bedeutung der Päpste für die europäische Geschichte zu vergegenwärtigen: »Europa gäbe es ohne sie in der heutigen Form nicht«, so der Heidelberger Historiker. Das Papsttum habe nicht nur die theologische Entwicklung, sondern als quasi transnationale und globale Institution auch die Herausbildung des lateinischen Abendlandes nachhaltig geprägt – sei es als politische Schutz- und Ordnungsmacht, als zentrale Rechtsinstanz oder auch als Förderer der mittelalterlichen Universitäten sowie der Wissenschaft.



Erstmals in seiner vollen Länge zu sehen: der Papst-Kaiser-Rotulus. © Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz

des Apostels Petrus entstanden ist und wie es sich im Laufe der Jahrhunderte etablieren und behaupten konnte. Dass diese Entwicklung nicht geradlinig verlief, davon zeugen immer wieder Krisensituationen wie etwa das Große Abendländische Schisma. Auch die Papstkritik, so Stefan Weinfurter, ist keine Erfindung der Reformatoren des 16. Jahrhunderts. Allerdings war deren Kampf gegen die päpstliche Autorität erfolgreich – und führte schließlich zum Auseinanderbrechen der Einheit der lateinischen Welt.

Das Spektrum der rund 330 Exponate, die in der Ausstellung gezeigt werden, reicht von mittelalterlichen Handschriften über Gemälde und Skulpturen bis hin zu kunsthandwerklichen Artefakten und Textilien – darunter ein Ornat des Papstes Nikolaus V., das von der besonderen Prachtentfaltung der Päpste im Zeitalter der Renaissance zeugt. Zu den außerordentlichen Attraktionen zählt auch der sogenannte Papst-Kaiser-Rotulus, der erstmals in seiner vollen Länge von knapp sieben Metern öffentlich zu sehen ist. Dabei handelt es sich um eine Pergamentrolle aus dem

15. Jahrhundert, die Universalgeschichte über einen Zeitraum von mehr als 1.400 Jahren in grafischer Form präsentiert – mit 232 Papstbildern und 133 Abbildungen von Kaisern und Königen. Ein Drittel der gezeigten Leihgaben stammt aus den verschiedenen Sammlungen des Vatikans. Neben kostbaren Objekten werden darüber hinaus originalgetreue Rekonstruktionen – zum Beispiel der Basilika Alt-St. Peter und der Petrusmemorie – präsentiert. Zum multimedialen Angebot gehören nicht zuletzt zahlreiche Filmsequenzen.

Die Ausstellung »Die Päpste und die Einheit der lateinischen Welt« ist noch bis zum 31. Oktober 2017 im Museum Zeughaus C5 der Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim zu sehen. Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags von 11 bis 18 Uhr. Zur Ausstellung ist ein umfangreicher Katalog erschienen. Internet: [www.paepste2017.de](http://www.paepste2017.de)

## WISSENSCHAFTLICHE BEGLEITUNG UND ABSICHERUNG

Stefan Weinfurter über die Vermittlung historischer Forschung durch Ausstellungen

(of) Für Prof. Dr. Stefan Weinfurter ist die aktuelle Päpste-Ausstellung das »größte und anspruchsvollste Unternehmen«, an dem er in diesem Bereich bislang mitgewirkt hat. Die Forschungsstelle »Geschichte und kulturelles Erbe«, deren Leiter er ist, verbindet Kulturwissenschaft und Kulturvermittlung an eine breite Öffentlichkeit. Enger Partner dieser Forschungseinrichtung am Historischen Seminar sind die Reiss-Engelhorn-Museen (rem) in Mannheim, mit denen bereits mehrere große Ausstellungen verwirklicht werden konnten.

Welche Aufgabe übernimmt die Forschungsstelle bei Ausstellungsprojekten?

Weinfurter: Wir sorgen in erster Linie für die wissenschaftliche Begleitung und Absicherung eines solchen Vorhabens. So

haben wir während der rund fünfjährigen Vorbereitungsphase der Päpste-Ausstellung vier große Tagungen organisiert, deren Ergebnisse bereits veröffentlicht wurden. Auch zwei Doktorarbeiten zu Themen aus der Papstgeschichte sind in dieser Zeit an der Forschungsstelle entstanden. Somit können wir in Mannheim neueste Forschungsergebnisse integrieren und darstellen. Der Austausch mit den rem und ihrem Generaldirektor Prof. Dr. Alfred Wiczorek ist dabei auf allen Ebenen sehr eng.

Was macht das Format Ausstellung eigentlich so besonders?

Weinfurter: Für eine Ausstellung steht uns eine breite Palette verschiedener Medien und Techniken zur Verfügung, die wir für die Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse einsetzen können. An erster Stelle stehen natürlich die Exponate mit

ihrer ganzen Aura und Zeitgenossenschaft. Sodann können wir Texte und Bilder wie zum Beispiel Infografiken zur Erläuterung und Kontextualisierung nutzen. In der Päpste-Ausstellung haben wir außerdem mehrere Medienstationen aufgestellt, wir präsentieren Film- und Tondokumente, sogar Comics. Auch spezielle Visualisierungstechniken und dreidimensionale Modelle tragen dazu bei, die einzelnen Themen leicht verständlich zu veranschaulichen.

Werden solche Ausstellungen eigentlich auch innerhalb der Fach-Community diskutiert?

Weinfurter: Ja. Zum einen geht es dabei um methodische Fragen, also auf welche Weise historische Themen auch einem interessierten Laienpublikum anspruchsvoll und zugleich wissenschaftlich abgesichert vermittelt werden können. Zum anderen wird aber auch die Frage gestellt, ob man in

Zukunft überhaupt noch große kulturgeschichtliche Ausstellungen wird machen können.

Was spricht dagegen?

Weinfurter: Die bislang außerordentlich große Nachfrage könnte beispielsweise abnehmen, das Interesse sich vielleicht auf andere Themen verlagern, die vermeintlich näher am alltäglichen Leben liegen. Eine besondere Herausforderung besteht aber nicht zuletzt darin, herausragende Leihgaben zu bekommen. Das setzt viel Verhandlungsgeschick, gute Beziehungen und vor allem enorme finanzielle Anstrengungen voraus. Auch nehmen Einschränkungen in konservatorischer Hinsicht zu. So wird es leider immer schwieriger, Ausstellungen wie jetzt in Mannheim in dieser Form und mit diesem Umfang auf die Beine zu stellen.

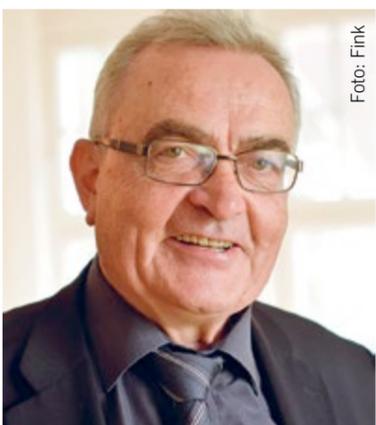


Foto: Fink

ANZEIGEN

# BALLAST ABGEWORFEN

Dagmar Stier pendelt zwischen Bürojob und Reiki-Praxis

**(uvf) »Ich bin von Haus aus eher der praktische und kaufmännisch orientierte Typ – jemand, der in seinem Kämmerchen hockt und mit Zahlen jongliert. Nie hätte ich mir vorstellen können, einmal Reiki zu praktizieren und damit Menschen zu unterstützen, geschweige denn eine eigene Praxis zu haben.« Und doch: Heute wendet Dagmar Stier in ihren Behandlungsräumen die alte japanische Heilkunst Usui-Reiki Ryöhō an, ein Verfahren »der natürlichen Heilung mit spiritueller Lebensenergie«. Hier, inmitten der Eberbacher Altstadt etwa 30 Kilometer von Heidelberg entfernt, bildet sie in dessen Methoden aus und berät ganzheitlich bei persönlichen und gesundheitlichen Problemen wie zum Beispiel Rückenverspannungen – ein Herzensanliegen, wie sie sagt. Ihren ursprünglich gelernten Beruf als Bürokauffrau und Betriebswirtin hat Dagmar Stier beibehalten: Zweieinhalb Tage in der Woche arbeitet sie in der Abteilung Bau- und Liegenschaften der Universitätsverwaltung, wo sie für die Hörsaalverwaltung der Neuen Universität zuständig ist.**

Gut zehn Jahre ist es her, dass Dagmar Stier zum ersten Mal mit Reiki in Kontakt kam. Als »magischen Moment« beschreibt sie diese Erfahrung, eine tiefe Entspannung und ein allumfassendes Wohlgefühl hätten sich in ihr breitgemacht, sofort sei ihr klar gewesen: »Davon will ich mehr.« Der Begründer der asiatischen Heilkunst – Mikao Usui (1865 bis 1926) – beschreibt Reiki als eine Methode zum Einladen des Glücks sowie als ein spirituelles Mittel, um unzählige Krankheiten für Körper, Geist und Seele zu heilen. »Bei uns im Westen ist Reiki hauptsächlich als Handauflegen bekannt«, erklärt Dagmar Stier. »Der Anwender überträgt durch seine Hände Reiki-Energie auf den Empfangenden und stärkt damit dessen Selbstheilungskräfte von Körper und Geist.« Da sich die Reiki-Energie nicht im klassischen Sinne durch unsere fünf Sinne wahrnehmen ließe, stünden viele dieser Methode zunächst ablehnend gegenüber – eine Reaktion, die Dagmar Stier schon oft erlebt hat. »Eine gesunde Skepsis ist natürlich nie verkehrt. Ich kann aber jeden nur dazu einladen, Reiki auszuprobieren und sich selbst von der Wirksamkeit der Methode zu überzeugen.«

Geboren und aufgewachsen ist Dagmar Stier in Freudental, einem kleinen Dorf im Landkreis Ludwigsburg. Ihr Elternhaus beschreibt sie als bodenständig und vom schwäbischen Unternehmertum geprägt. Der Vater besitzt einen eigenen Modellbaubetrieb, die Mutter führt die Buch-

## UNIPRIVAT

Mitglieder der Universität, die sich in ihrem privaten Umfeld in besonderer Weise engagieren oder einem ungewöhnlichen Hobby nachgehen, stehen im Mittelpunkt der Serie »Uni privat«. Fühlen Sie sich angesprochen oder kennen Sie jemanden? Die Redaktion des Unispiegels freut sich über jeden Hinweis – E-Mail: unispiegel@urz.uni-heidelberg.de.

haltung. »Bis heute können die beiden nicht verstehen, was ich als Reiki-Lehrerin und Geistesheilung mache«, erzählt sie und lacht. Geprägt durch das Leben der Eltern entscheidet sich Dagmar Stier nach dem Realschulabschluss zunächst für eine Ausbildung als Bürokauffrau und arbeitet in verschiedenen Unternehmen in ganz Deutschland. Ihr mathematisches, analytisches Interesse und ihre rasche Auffassungsgabe sorgen dafür, dass ihr immer komplexere Aufgaben übertragen werden, bis sie schließlich – nachdem sie nebenberuflich einen Abschluss als Diplom-Betriebswirtin erworben hat – für den Jahresabschluss des Heidelberger Max-Planck-Instituts für Kernphysik verantwortlich zeichnet. Spaß und Stress zugleich



Dagmar Stier praktiziert die alte japanische Heilkunst Reiki. Foto: privat

bringt diese Zeit mit sich, aber irgendwann überwiegen die unangenehmen Nebenwirkungen der damaligen Belastung: »Mit Anfang 30 fühlte ich mich, als wäre ich 60. Ich war chronisch müde und erschöpft.«

Den Ausschlag dazu, den eigenen Lebensstil zu überdenken, gibt schließlich eine Ärztin, die bei der damals 33-Jährigen ein psychosomatisches Leiden diagnostiziert. »Das hat mich zunächst völlig geschockt, weil das so gar nicht zu meinem Verständnis von Krankheit passte«, erinnert sich Dagmar Stier. Was tun? »Hilfe bei einem Psychologen zu suchen, kam für mich damals nicht infrage, also habe ich begonnen, Lösungen zu suchen und psychosomatische Zusammenhänge zu erforschen.« In dieser Zeit lernt sie die Methode des Neuro-Linguistischen Programmierens, kurz NLP, kennen und erfährt, dass sie die eigene Wahrnehmung schulen und differenzieren kann. »Meine Sicht der Welt war bis dahin stark praktisch-technisch geprägt, durch NLP hat sich mir eine neue Perspektive erschlossen, die mich neugierig machte.« Dagmar Stier beschäftigt sich zunehmend mit Themen gesunder Lebensführung, verschiedenen Wahrnehmungstechniken und dem Einfluss des Unterbewusstseins, bis sie schließlich auf die Methode des Reiki stößt. Damals sei ihr allerdings noch nicht klar gewesen, wie entscheidend dieses Erlebnis ihren Lebensweg im Weiteren beeinflussen würde, erzählt die Eberbacherin.

Heute ist Reiki ein fester Bestandteil in Dagmar Stiers Alltag: Nicht nur, dass sie die Heilmethode zu ihrem Nebenberuf

gemacht hat – Reiki hat sich auch tief greifend auf die persönliche Entwicklung der 51-Jährigen ausgewirkt: »Reiki hat mir geholfen, eigene Schwächen zu erkennen und zu reduzieren. Ich bin ausgeglichener als früher und kann besser zwischen wichtig und unwichtig unterscheiden.« Das komme ihr nicht zuletzt auch im beruflichen Kontext zugute. »Ich bin heute um einiges effizienter und kann mit stressigen Situationen viel gelassener umgehen.« Auch hat sie inzwischen Frieden damit geschlossen, dass es Menschen gibt, die ihre Reiki-Leidenschaft belächeln. »Mir ist nicht mehr so wichtig, was andere von mir denken.«

Reiki hat Dagmar Stier dazu verholten, Ballast abzuwerfen. Das erkennt man auch an ihrem Behandlungsraum. Spartanisch ist dieser eingerichtet, kein Gegenstand zu viel, kein unnötiger Schmuck, keine Bilder an den Wänden, lediglich zwei Klappmattmatratzen, in einer Ecke eine Stehlampe, in der anderen Ecke ein kleiner Tisch, auf dem eine Kanne mit Chai-Tee steht. Häufig ist die Uni-Mitarbeiterin auch in den Wäldern rund um Heidelberg und Eberbach unterwegs. Auf ihren Spaziergängen komme sie zur Ruhe und sammle essbare Kräuter, erzählt sie. 2005 hat sie sich zur Wildkräuterfrau ausbilden lassen und bietet hierzu regelmäßig Führungen an. Vieles klingt danach, als sei Dagmar Stier angekommen – sie selber aber sagt: »Ich befinde mich auf einem Weg.«



### Prädikat für Gleichstellung und Diversity

(red.) Für ihr Engagement und ihre Initiativen in den Bereichen Gleichstellung und Diversity erhält die Universität Heidelberg das TOTAL E-QUALITY-Prädikat. Der gleichnamige Verein, der 1996 unter anderem mit Unterstützung mehrerer Bundesministerien gegründet wurde, vergibt alljährlich diese Auszeichnung. Gewürdigt wird damit ein erfolgreiches und nachhaltiges Engagement für Chancengleichheit und Vielfalt im Beruf. In der Begründung der Jury heißt es: »An der Universität Heidelberg werden in allen Aktionsfeldern überzeugende, darunter auch zahlreiche innovative Initiativen umgesetzt. Die an der Universität verwirklichte institutionelle Verankerung von Zielstellungen und Verantwortlichkeiten in den Bereichen Gleichstellung und Diversity einschließlich der Koordination der Zusammenarbeit zwischen zentralen und dezentralen Akteurinnen und Akteuren stellt eine sehr gute Grundlage für die Entwicklung und Umsetzung erfolgreicher Maßnahmen dar.« Das Prädikat gilt für drei Jahre, dann ist eine Neubewerbung möglich.

## heiQUALITY-BÜRO

(red.) Seit 2009 wird an der Universität Heidelberg das mittlerweile als Gesamtsystem akkreditierte Qualitätsmanagementsystem heiQUALITY auf- und ausgebaut. Um die Aktivitäten in diesem Bereich zu koordinieren und insbesondere den Dialog mit den Fakultäten und Fächern zu stärken, wurde nun ein heiQUALITY-Büro als zentrale Einrichtung der Universität unter der Leitung des Prorektors für Qualitätsentwicklung eingerichtet. Zu den Aufgaben des heiQUALITY-Büros zählen die Umsetzung des universitären Qualitätsmanagements und die Betreuung aller für die Qualitätssicherungs- und Qualitätsentwicklungsprozesse erforderlichen Instrumente, wie zum Beispiel die Durchführung und Auswertung von Befragungen und Evaluationen.

Das Qualitätsmanagementsystem heiQUALITY wurde zunächst für den Bereich Studium und Lehre umgesetzt. Nachdem in Kürze alle Studiengänge der Universität Heidelberg akkreditiert und qualitätsgeprüft sind, wird das Verfahren zu einem kontinuierlichen Monitoringsystem mit den entsprechenden Autonomiegewinnen für die Fakultäten weiterentwickelt. Inzwischen ist in einem zweiten Schritt mit heiDOCS der Bereich der Qualitätssicherung in der Promotionsphase und die Optimierung der Rahmenbedingungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs in den Blick genommen worden.

Für die Universität ist heiQUALITY ein wichtiges Instrument, um die eigene Leistungsfähigkeit zu bewerten und kontinuierlich weiterentwickeln zu können. Dies geschieht in enger Abstimmung mit den Fächern und Fakultäten, die – mit Unterstützung des heiQUALITY-Büros – eigenverantwortlich die Qualitätssicherung und -entwicklung in den einzelnen Leistungsbereichen betreiben.

Internet: [www.uni-heidelberg.de/heiquality-buero](http://www.uni-heidelberg.de/heiquality-buero)

## FAMILIENFREUNDLICH: ZERTIFIKAT BESTÄTIGT

(red.) Die Ruperto Carola ist erneut als familienfreundliche Universität im Audit der berufundfamilie gGmbH – einer Initiative der gemeinnützigen Hertie-Stiftung – bestätigt worden. Verliehen wird das Zertifikat an Hochschulen, die ihre Personalpolitik und die Gestaltung des Arbeitsumfeldes für Beschäftigte, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Studierende darauf ausrichten, dass die Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Studium in größtmöglicher Weise gewährleistet werden kann. Dr. Agnes Speck, Leiterin des Gleichstellungsbüros, konnte das bis März 2020 geltende Zertifikat in Berlin entgegennehmen. Das Audit ist als mehrstufiges Verfahren angelegt. Die Universität Heidelberg wurde erstmals im November 2010 als »familiengerechte Hochschule« zertifiziert und nach einer Evaluation durch »berufundfamilie« im Jahr 2014 re-auditiert. Im Rahmen der aktuellen Bewertungsrunde wurden die Angebote zur Vereinbarkeit von Studium, Beruf und Familie erneut begutachtet und weiterführende Ziele für familiengerechte Studienbedingungen sowie eine familienbewusste Personalpolitik definiert. Bereits realisiert wurden unter anderem familienorientierte Arbeitszeitregelungen und Telearbeitsmodelle mit einem Wechsel zwischen Homeoffice und Anwesenheit am Arbeitsplatz für Beschäftigte sowie ein Teilzeitstudienangebot, das sich insbesondere auch an Studierende mit Kind wendet. Künftig sollen beispielsweise Führungskräfte dabei unterstützt werden, eine familienbewusste Organisationskultur zu verwirklichen. Zudem sollen Mutterschutz und Elternzeit in der Leistungsbeurteilung bei Berufungsverfahren und der Personalauswahl berücksichtigt werden, wie Dr. Speck erklärt.

ANZEIGE



UNIVERSITÄT HEIDELBERG  
ZUKUNFT  
SEIT 1386

UniversitätsKlinikum Heidelberg

[www.uni-heidelberg.de/arbeitsicherheit](http://www.uni-heidelberg.de/arbeitsicherheit)

**Vor dieser Gefahr können wir Sie nicht schützen, aber an Ihrem Arbeitsplatz sind Sie mit uns auf der sicheren Seite.**

Ihr Team Arbeitssicherheit

## KEINE ANGST!

Plakatkampagne rückt das Thema Arbeitssicherheit in den Fokus

(red.) Diesem Tier möchte man im nächsten Badeurlaub nicht begegnen. Mit großformatigen Plakaten wird derzeit in den Gebäuden der Universität auf die Arbeitssicherheit aufmerksam gemacht. Damit soll für dieses Thema sensibilisiert und auf die vielfältigen Anstrengungen in diesem Bereich aufmerksam gemacht werden. Der furchteinflößende Hai ist das erste von mehreren originellen Plakatsmotiven. Sie wechseln im halbjährlichen Turnus.

Gerade für die Wissenschaftler in den Labors bei der Handhabung potenziell gefährlicher Stoffe und Apparaturen oder in der Technik beim Bedienen schwerer Maschinen ist ein größtmögliches Maß an Sicherheit am Arbeitsplatz relevant – aber auch jeder Büroangestellte kann betroffen sein. Deshalb kümmert sich die Abteilung Arbeitssicherheit umfassend um eine optimale und die Gesundheit schützende Arbeitsumgebung der Universitätsmitglieder. Das reicht von der individuell angepassten Einrichtung des Arbeitsplatzes über den Gesundheits- und Brandschutz bis zu Fragen der Elektrotechnik, Labor- und biologischen Sicherheit sowie dem Umgang mit Gefahrstoffen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung beraten und unterstützen individuell, nehmen Arbeitsstätten in Augenschein, offerieren Fortbildungen und organisieren Sicherheitstage – der nächste findet am 28. September von 9 bis 17 Uhr im Hörsaalzentrum Chemie (INF 252) statt.

Die Plakate und Klappkarten sind in der Abteilung Arbeitssicherheit, Im Neuenheimer Feld 325, kostenlos erhältlich. Weitere Informationen bietet die Homepage, auf der auch die nächsten Plakatsmotive bereits in Ausschnitten zu sehen sind: [www.uni-heidelberg.de/arbeitsicherheit](http://www.uni-heidelberg.de/arbeitsicherheit)

## POSTSTELLE ERHÄLT ZERTIFIKAT

Bewertet wurden bei der Evaluation Abläufe, Organisation und Technikeinsatz

(red.) Mit dem Ergebnis »Effiziente Postbearbeitung« hat die Poststelle der Universität Heidelberg erfolgreich einen Zertifizierungsprozess durchlaufen. Der Deutsche Verband für Post, Informationstechnologie und Telekommunikation (DVPT) – eine herstellerunabhängige Verbraucherschutzorganisation – hat dazu Abläufe, Organisation und Technikeinsatz begutachtet. Im Bereich der papierbasierten Bearbeitung konnte eine Bewertung von gut bis sehr gut erreicht werden. »Wir freuen uns sehr über das Ergebnis, denn damit rückt eine Einrichtung unserer Verwaltung in den Fokus, die sonst eher im Verborgenen arbeitet«, betont Kanzlerin Dr. Angela Kalous.

Über das Ergebnis der Zertifizierung freuen sich auch die Mitarbeiter der Poststelle: »Es macht uns stolz, dass unsere Arbeit, die wir jeden Tag ein bisschen besser machen möchten, auf diesem Weg besondere Aufmerksamkeit erfährt und wertgeschätzt wird«, sagt der Leiter der Poststelle, Wolfgang Steubing.

Nach seinen Worten sind mit der Zertifizierung die Bemühungen um eine weitere Verbesserung der Arbeitsabläufe noch nicht abgeschlossen. Insbesondere bei der digitalen Bearbeitung der Poststellen-Aufgaben sieht er noch Optimierungsbedarf. Für die Kanzlerin der

Universität kommt der Digitalisierung und Modernisierung der Verwaltungsprozesse unter ganzheitlichen Gesichtspunkten generell eine große Bedeutung zu: »Wir haben damit die große Chance, verwaltungsinterne Abläufe

transparenter, sicherer und schneller zu gestalten, was auch der Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zugutekommt.«



Jürgen Brachmann, Kanzlerin Dr. Angela Kalous, Poststellenleiter Wolfgang Steubing, DVPT-Vorstand Klaus Gettwart sowie die Mitarbeiter René Schönberger und Ingrid Drach (von links nach rechts). Foto: Fink

## NAMEN UND NOTIZEN

Das Verbundprojekt InREAKT, an dem Wissenschaftler des Psychologischen Instituts der Ruperto Carola maßgeblich beteiligt waren, ist mit dem diesjährigen Deutschen Mobilitätspreis ausgezeichnet worden. Unter der Leitung von **Prof. Dr. Joachim Funke** haben sich die Heidelberger Forscher im Rahmen von InREAKT unter anderem mit dem Sicherheitsempfinden von Nutzern des Öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) befasst und die psychologische Wirkung von Interventionsmaßnahmen evaluiert. In dem dreijährigen Projekt »InREAKT – Integrierte Hilfe-Reaktionsketten zur Erhöhung der Sicherheit im ÖPNV« haben insgesamt sechs Verbundpartner aus Wirtschaft und Forschung zusammengearbeitet. Im Mittelpunkt stand dabei der Aufbau eines technischen Systems, das kritische Situationen automatisiert erkennt und in Notfällen eine schnelle Reaktion initiiert. Der Mobilitätspreis wird von der Initiative »Deutschland – Land der Ideen« und dem Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur vergeben. Im Wettbewerbsjahr 2017 wurden aus 170 Bewerbungen insgesamt zehn »Best Practice«-Projekte mit digitalen Innovationen für eine intelligente Mobilität ausgezeichnet.

Mit dem Suffrage Science Award 2017 ist die Medizinerin **Privatdozentin Dr. Dr. Sabine Gabrysch** ausgezeichnet worden. Der Preis wird alle zwei Jahre an Forscherinnen vergeben, die sich durch besondere Leistungen in den Lebenswissenschaften, den Ingenieur- und Naturwissenschaften sowie der Mathematik oder der Informatik ausgezeichnet haben. Die Preisträgerinnen werden jeweils von ihren Vorgängerinnen nominiert. Als Zeichen der Anerkennung tragen sie für die Dauer von zwei Jahren ein eigens zu diesem Zweck gefertigtes Schmuckstück. Mit der Verleihung ist das Ziel verbunden, ein Netzwerk von Frauen zu knüpfen, das andere dazu ermutigt, eine wissenschaftliche Laufbahn anzustreben. Sabine Gabrysch leitet die Sektion Epidemiologie und Biostatistik am Institut für Public Health. Sie forscht zur Gesundheit von Frauen und Kindern in Entwicklungsländern.

Der Physiker **Prof. Dr. Stefan W. Hell** ist zum Honorarprofessor mit korporationsrechtlicher Stellung an der Fakultät für Physik und Astronomie bestellt worden. Der Wissenschaftler und Nobelpreisträger für Chemie hat in Heidelberg Physik studiert und wurde hier auch promoviert. Im Jahr 1996 schloss er an der Ruperto Carola seine Habilitation ab. Stefan W. Hell ist seit 2002 Direktor am Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie in Göttingen und seit dem vergangenen Jahr auch am Max-Planck-Institut für medizinische Forschung in Heidelberg. Zudem leitet er bereits seit 2003 am Deutschen Krebsforschungszentrum die Abteilung Optische Nanoskopie. Im gleichen Jahr wurde er von der Universität Heidelberg zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Stefan W. Hell ist Mitglied des Exzellenzclusters CellNetworks; seine Arbeitsgruppe forscht im BioQuant-Zentrum der Ruperto Carola.

**Dr. Laura Schmidt** vom Psychologischen Institut wurde für ihre Doktorarbeit zum Thema »Technikhandhabung im höheren Alter aus psychologischer Perspektive« mit dem Südwestmetall-Förderpreis für den wissenschaftlichen Nachwuchs 2017 ausgezeichnet. In ihrer an der Universität Heidelberg entstandenen Dissertation geht Laura Schmidt der Frage nach, vor welche Herausforderungen ältere Menschen die Nutzung von Technik im Alltag stellt. Dabei hat die Psychologin sowohl Personen ohne Beeinträchtigungen als auch mit leichten kognitiven Einschränkungen in den Blick genommen. Der mit 5.000 Euro dotierte Förderpreis wird vom Verband der Metall- und Elektroindustrie Baden-Württemberg an herausragende junge Wissenschaftler der Landesuniversitäten vergeben.

## FASZINATION BIOGRAPHIE

Dagmar Drüll-Zimmermann über mehr als 30 Jahre Arbeit am Heidelberger Gelehrtenlexikon

**(of) Ende Mai wurde die Historikerin und Mitarbeiterin des Universitätsarchivs, Dr. Dagmar Drüll-Zimmermann, in den Ruhestand verabschiedet. Ihr Wirken an der Universität Heidelberg ist in erster Linie mit der Arbeit am Heidelberger Gelehrtenlexikon verbunden. Das Projekt unter der Leitung von Prof. Dr. Eike Wolgast wurde 1981 gestartet.**

600 Jahre Wissenschaftsgeschichte in biographischer Perspektive vermittelt das Heidelberger Gelehrtenlexikon. Wie sind Sie, Frau Drüll-Zimmermann, damals an dieses Projekt gekommen und was hat Sie daran besonders gereizt?

**Drüll-Zimmermann:** Aufmerksam geworden auf das Vorhaben bin ich über die damalige Stellenanzeige in der FAZ, mit der eine wissenschaftliche Mitarbeiterin gesucht wurde. Da mich historische Biographien schon immer fasziniert haben – und es bis heute tun –, habe ich mich

beworben und gelangte so von der ersten Hochschulneugründung nach dem Zweiten Weltkrieg – der Universität Bochum, an der ich studiert habe – an die älteste Universität Deutschlands.

Insgesamt 2.843 Biographien haben Sie als Autorin für das Lexikon verfasst. Das klingt nach einer eher einseitigen Tätigkeit ohne große Abwechslung.



Foto: Thewalt

Dagmar Drüll-Zimmermann hat Geschichte und Germanistik an der Universität Bochum studiert und wurde dort mit einer Arbeit zum mittelalterlichen »Codex Cumanicus« 1978 promoviert. Nach einer Bibliotheksausbildung in Köln für den höheren wissenschaftlichen Dienst wechselte sie 1981 an die Universität Heidelberg.

## HEIDELBERGER GELEHRTENLEXIKON

Das Projekt »Heidelberger Gelehrtenlexikon« unter Leitung von Prof. Dr. Eike Wolgast vom Historischen Seminar wurde 1981 anlässlich der bevorstehenden 600-Jahrfeier der Universität ins Leben gerufen. Vier Bände sind seitdem erschienen – der erste im Jubiläumsjahr 1986, der letzte 2009. Die vollständige Dokumentation aller an der Universität Heidelberg von ihrer Gründung 1386 bis 1986 tätig gewesen und besoldeten Professoren umfasst knapp 3.000 Kurzbiographien.

## NEUE MARSILIUS-FELLOWS

Wissenschaftler widmen sich interdisziplinären Forschungsprojekten

**(red.) Eine neue Fellow-Klasse am Marsilius-Kolleg hat im Sommersemester ihre Arbeit aufgenommen: 14 Heidelberger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen widmen sich während ihres einjährigen Fellowships fachübergreifenden Forschungsprojekten und nehmen an den Diskussionen im Kolleg teil.**

Im Rahmen interdisziplinärer Projekte werden die Marsilius-Fellows unter anderem ergänzende Methoden jenseits der Universitätsmedizin diskutieren, die in der Behandlung von chronischen Krankheiten Anwendung finden können. Zudem wollen sie zentrale Aspekte der Stressbewältigung

in verhaltensökonomischer, psychologischer und neurowissenschaftlicher Perspektive analysieren. In einem weiteren Arbeitsvorhaben geht es um die »Geldpolitik und Inflation in der Vormoderne am Beispiel des frühen China«.

Zur zehnten Fellow-Klasse des Marsilius-Kollegs gehören die Professorinnen und Professoren Christian Conrad (Wirtschaftswissenschaften), Zeno Enders (Wirtschaftswissenschaften), Michael Gertz (Informatik), Enno Giele (Sinologie), Sabine Herpertz (Psychiatrie), Guido Kanschat (Mathematik), Privatdozent Jens Keßler (Anästhesiologie), Joachim Kirsch (Neuroanatomie), Peter Kirsch (Neuropsychologie), Friederike

Nüssel (Theologie), Yvonne Samstag (Immunologie), Christiane Schwieren (Wirtschaftswissenschaften), Monika Sieverding (Psychologie) sowie Philipp Stoellger (Theologie).

Für das Fellowship bewerben können sich Wissenschaftler der Ruperto Carola sowie der außeruniversitären Forschungseinrichtungen am Standort Heidelberg. Damit verfolgt das Marsilius-Kolleg das Ziel, die forschungsbezogene Vernetzung zwischen den Wissenschaftskulturen zu stärken.

Weitere Infos:

[www.marsilius-kolleg.uni-heidelberg.de/fellows](http://www.marsilius-kolleg.uni-heidelberg.de/fellows)

## BERND WELZ

Neu im Universitätsrat

**(red.) Als neues externes Mitglied wirkt Dr. Bernd Welz aus der Leitungsebene des Unternehmens SAP im Universitätsrat der Ruperto Carola mit. Der Wissensmanager folgt auf den früheren Vizepräsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, Prof. Dr. Salomon Korn, der von 2008 an diesem Gremium angehörte.**



Bernd Welz (Jahrgang 1964) studierte Informatik und Computer Science am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) und der University of Massachusetts in

Amherst (USA). 1994 wurde er auf dem Gebiet der Künstlichen Intelligenz am KIT promoviert. Als Chief Knowledge Officer ist er bei SAP für den Wissenstransfer zu Kunden und Partnern global verantwortlich, zudem leitet er als Executive Vice President die globale Einheit SAP Knowledge. Unter seiner Federführung wurden unter anderem neue digitale Lernangebote entwickelt. Bernd Welz ist Mitglied der IT-Gipfel-Plattform »Digitalisierung in Bildung und Wissenschaft« des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und gehört dem Beirat der »Digital Hub Initiative« des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie an.

## ANZEIGEN

# EINE »NUIT FRANÇAISE«

Ruperto Carola Sommerparty im Marstall-Innenhof



**(red.)** Mit blau-weiß-roten Luftballons und einem meterhohen »Eiffelturm« war das Motto der diesjährigen Ruperto Carola Sommerparty unschwer zu erkennen: Das traditionelle Fest für alle Mitglieder und Angehörigen der Universität Heidelberg, für alle Freunde, Förderer und Alumni stand am 14. Juli, dem Nationalfeiertag Frankreichs, ganz im Zeichen der französischen Nachbarn. Die gut gelaunten Besucher genossen im historischen Innenhof des Marstalls im Herzen der Heidelberger Altstadt diese »Nuit Française« mit Boule, Musette und Pastis.

Ein heiterer Abend mit gemeinsamen Gesprächen, Musik, Tanz und französischem

Flair war ganz dem »Savoir vivre« gewidmet. Unter anderem mit Crêpes, Fischsuppe, Flammkuchen und Wein verwöhnte das Studierendenwerk Heidelberg die Gäste mit Gerichten und Getränken aus dem Nachbarland. Die Band »Ringo Hirth & Friends« sorgte in bewährter Weise für stimmungsvolle Livemusik, in diesem Jahr unterstützt von der Uli Krug Marching Band.

Trotz manch sorgenvoller Blicke zum Himmel: Das Wetter hielt, sodass alle Tanzbegeisterten bis nach Mitternacht auf ihre Kosten kamen. Und auch eine Überraschung im Programm durfte nicht fehlen: Cancan-Darbietungen – wie konnte es anders sein.



Fotos: Vögele



## BERUFUNGEN UND RUF

**Ruf nach Heidelberg angenommen**

Prof. Dr. Andrea Albrecht, Universität Stuttgart, auf die W3-Professur »Neuere deutsche Literatur mit dem Schwerpunkt Moderne« (Neuphilologische Fakultät)

Prof. Dr. Olaf Bubenzer, Universität zu Köln, auf die W3-Professur »Physische Geographie« (Fakultät für Chemie und Geowissenschaften)

Priv.-Doz. Dr. Silvia Masciocchi, GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung, Darmstadt, auf die W3-Professur »Experimentelle Kern- und Teilchenphysik« (Fakultät für Physik und Astronomie, gemeinsame Berufung mit dem GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung)

Dr. Gislene Pereira, Deutsches Krebsforschungszentrum, auf die W3-Heisenberg-Professur »Zellbiologie Mikrotubuli-abhängiger Prozesse« (Fakultät für Biowissenschaften)

Prof. Dr. Carsten Rother, Technische Universität Dresden, auf die W3-Professur »Bildverarbeitung in den Umweltwissenschaften« (Fakultät für Physik und Astronomie)

Prof. Dr. Welf Werner, Jacobs University Bremen, auf die W3-Professur »American Studies« (Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften)

**Ruf nach Heidelberg erhalten**

Prof. Dr. Svenja Kranich, Universität Bonn, auf die W3-Professur »Translationswissenschaft« (Neuphilologische Fakultät)

Prof. Dr. Christof Melcher, Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen, auf die W3-Professur »Angewandte Mathematik« (Fakultät für Mathematik und Informatik)

Prof. Dr. Mario Ohlberger, Universität Münster, auf die W3-Professur »Numerische Mathematik« (Fakultät für Mathematik und Informatik)

Prof. Dr. Henning Sievert, Universität Bern (Schweiz), auf die W3-Professur »Islamwissenschaft: Türkisch und Persisch« (Philosophische Fakultät)

Prof. Dr. Lucie Tajcmanová, Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (Schweiz), auf die W3-Professur »Mineralogie« (Fakultät für Chemie und Geowissenschaften)

Prof. Dr. Hendrik Wolff, Simon Fraser University, Burnaby (Kanada), auf die W3-Professur »Volkswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Umwelt-, Energie- und Ressourcenökonomik« (Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, gemeinsame Berufung mit dem Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH Mannheim)

**Die Bezeichnung »Außerplanmäßiger Professor« wurde verliehen an**

(für die Dauer der Lehrbefugnis)

**Medizinische Fakultät Heidelberg:**

Priv.-Doz. Dr. Lutz Breitling  
Priv.-Doz. Dr. Christoph Domschke  
Priv.-Doz. Dr. Dr. Michael Engel  
Priv.-Doz. Dr. Christian Gleißner  
Priv.-Doz. Dr. Eva Hadaschik  
Priv.-Doz. Dr. Esther Herpel  
Priv.-Doz. Dr. Christoph Hirche  
Priv.-Doz. Dr. Thomas Kremer  
Priv.-Doz. Dr. Christoph Michalski  
Priv.-Doz. Dr. Dr. Markus Ries  
Priv.-Doz. Dr. Maïke Rotzoll  
Priv.-Doz. Dr. Stefan Schönland  
Priv.-Doz. Dr. Serkan Sertel  
Priv.-Doz. Dr. Arne Warth

**Medizinische Fakultät Mannheim:**

Priv.-Doz. Dr. Cyrill Géraud  
Priv.-Doz. Dr. Angelika Alonso Hess  
Priv.-Doz. Dr. Joachim Grüttner  
Priv.-Doz. Dr. Hans Ulrich Kerl  
Priv.-Doz. Dr. Stefan Porubsky  
Priv.-Doz. Dr. Susanne Saußebe  
Priv.-Doz. Dr. Thomas Walter

**Philosophische Fakultät:**

Priv.-Doz. Dr. Ariel M. Bagg  
Priv.-Doz. Dr. Caterina Maderna  
Priv.-Doz. Dr. Susan Richter

**Fakultät für Physik und Astronomie:**

Priv.-Doz. Dr. Simon Glover

(Zeitraum: April bis Juli 2017)

## ANZEIGEN

